

Die innere Spaltung Deutschlands

Von GUSTAV PUTZ

Nehmen wir einmal die These des Gegners an und setzen wir voraus, daß für Europa die Entspannung des Verhältnisses mit dem Osten notwendig ist; nehmen wir an, wie es die Vertreter der gegenwärtigen Entspannungspolitik in Bonn tun, daß im Augenblicke tatsächlich nicht mehr erreicht werden kann als in den Verträgen von Moskau und Warschau niedergelegt ist; nehmen wir sogar an, was Herbert Wehner sagt, daß für Deutschland so viel gerettet wird, wie es die weltpolitischen Verhältnisse möglich machen — so bleibt noch eines übrig, mit dem sich die Millionen von Vertriebenen eben nicht abfinden können: die Teilung des deutschen Volkes in zwei Gruppen. Darunter verstehen wir nicht den Umstand, daß — als Folge des verlorenen Krieges und des nachfolgenden Kalten Krieges — Deutschland in zwei Teile gespalten ist und daß weite Gebiete von Deutschland aufgegeben werden. Wir meinen die ungleiche Belastung der Deutschen mit den Folgen des Krieges.

Da ist auf der einen Seite ein großer Teil der Deutschen, der zwar den ganzen Krieg in seiner Unbarmherzigkeit über sich ergehen lassen mußte: Familienmitglieder auf dem „Altar des Vaterlandes“ opferte, aus den Wohnungen ausgebombt wurde, nach dem Krieg Reparationen zahlen mußte. Für diesen Teil der Deutschen hat die innerdeutsche Gesetzgebung versucht, die persönlichen Lasten gutzumachen. Kriegerwitwen und -waisen erhielten materielle Hilfe, zerbombte Wohnungen wurden wieder bewohnbar gemacht oder durch neue ersetzt, für persönliche Reparationsschäden wurde zwar kein voller, aber wenigstens ein teilweiser Ersatz geleistet. Der allgemeine Wohlstand ist auch der überwiegenden Zahl dieser Menschen zuteil geworden. Die äußeren Folgen des Krieges sind an ihnen kaum mehr erkennbar. Vielen geht es materiell besser als zuvor. Nur mit dem seelischen Verlust mußten sie allein fertig werden.

Die Folge 7, der „Sudetenpost“ erscheint mit dem Datum vom 13. April 1972, also in der zweiten Woche nach Ostern. In den ersten Apriltagen wird die Bezugsgebühr für das 2. Vierteljahr bei jenen Beziehern eingehoben, die durch den Postboten zu zahlen pflegen.

Wir bitten unsere Leser und Mitarbeiter, auf den Erscheinungstermin zu achten. Einsendungen sind bis spätestens 10. April möglich.

Und da ist die andere Gruppe von Deutschen: sie haben die gleichen Verluste erlitten, darüber hinaus aber wurden sie aus ihrer Heimat vertrieben. Sie dürfen nicht wieder in sie zurückkehren, selbst wenn sie die geänderten Verhältnisse in ihren Herkunftsländern auf sich nehmen würden. Der materiellen Entschädigung wurden auch sie teilhaftig, wenigstens im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. (Nicht in Österreich.) Aber neben den allgemeinen Lasten, die der Krieg über alle gebracht hat, ist ihnen eine besondere Last aufgebürdet: sie dürfen nicht mehr in ihre Heimat zurück.

Das mag von solchen, denen dieses Los erspart blieb, geringgeschätzt werden. Denn was ist schon Heimat? Eine Heimat haben schließlich auch diese Leute wieder gewonnen. Sie ist ihnen zwar noch neu, sie sind von den Alteingesessenen in ihr noch immer nicht voll angenommen, aber sie haben Wohnung, Arbeit, Familie und eine Umwelt, in der sie leben läßt. Man kann derartiges in Deutschland wie in Österreich hören. Aber: wenn es gleichgültig wäre, wo man wohnt — was hätte es dann für einen Sinn, wenn Staatslenker ihre „Völker“ auffordern, ihr Vaterland zu lieben und ihm treu zu sein (und wie derlei Redensarten heißen)?

Wenn ein Staat einen Krieg verloren hat und eine Gebietskorrektur vornehmen muß, dann ist es in der Geschichte schon öfter vorgekommen, daß in den Friedensverträgen die „Repatriierung“ der Bewohner aus den abgetrennten Gebieten vereinbart wurde, das heißt, die Menschen wurden in das engere Vaterland zurückgenommen. Das geschah aber, seit sich völkerrechtliche Gedanken durchgesetzt haben, auf die Weise, daß die Betroffenen in entsprechendem Maße für Hab und Gut, daß sie hintanlassen mußten, entschädigt wurden. Entweder von dem Staate, der ihr Gut in Anspruch nahm, oder aber von dem, der sie in seine Grenzen zurücknahm.

Brandt brennt der Hut

Die Mehrheitsaussichten werden immer geringer — Sowjetpresse läßt mit dem Druck nach

Die Nationaldemokratische Partei in Baden-Württemberg hat beschlossen, sich an den Landtagswahlen im kommenden Monat nicht zu beteiligen. Baden-Württemberg ist das einzige Land, in dessen Landtag noch Nationaldemokraten sitzen. Die Nichtteilnahme der Nationaldemokraten erhöht die Aussichten der CDU, die absolute Mehrheit zu erringen und nicht mehr auf eine Koalition mit der Sozialdemokratischen Partei angewiesen zu sein. Zudem neigen politische Beobachter — bis weit in die regierungsfreundlichen Kreise hinein — der Ansicht zu, daß die Freie Demokratische Partei die Fünfprozent-Hürde nicht mehr schaffen könnte. Eine absolute CDU-Mehrheit aber würde sich im Bundesrat zweifellos gegen die Ratifikation der Ostverträge aussprechen. Damit wäre der Fall gegeben, daß in der dritten Lesung im Bundestag die Bundesregierung volle 249 Stimmen hinter sich bringen müßte, was nach dem Austritt mehrerer Abgeordneter der Regierungsparteien nicht mehr wahrscheinlich ist.

Die CDU hat die Abstimmung über die Verträge freigegeben. Dennoch aber hat sie keinen Zweifel, daß ihre Abgeordneten so gut wie geschlossen gegen die Verträge stimmen werden. Unsicher scheint bis jetzt ein einziger Abgeordneter, nämlich der frühere außenpolitische Sprecher Ernst Majonica, der in einem Zeitungsartikel bezweifelte, ob es eine brauchbare Alternative gegen die Ostverträge gebe. Majonica befürchtet außerdem, die Bundesrepublik könne sich in Gegensatz zu ihren westlichen Verbündeten stellen, die sich für die Entspannungspolitik ausgesprochen hätten.

Auf der anderen Seite hat der SPD-Abgeordnete Müller aus München erklärt, er werde seine Partei verlassen, wenn die Jungsozialisten in der Münchner Parteiverwaltung Oberhand bekämen. Seine Abstimmung für die Verträge knüpft er an Bedingungen, die er noch nicht bekanntgeben will. Aber die Regierung ist zu keinen Zugeständnissen bereit, wenn eine genauere Information gewünscht wird. Sie hat dem Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses, Schröder, den Einblick in die vertraulichen Verhandlungsprotokolle verweigert, sie wird vermutlich auch ein weiteres Begehren Schröders, es solle wenigstens drei Mitgliedern des Ausschusses Einsicht in die Protokolle gewährt werden, ablehnen.

Innerhalb der CDU erwägt man eine schärfere Gangart gegenüber der Regierung. Falls die Wahlen für die CDU in Baden-Württemberg gut ausgehen, könnte sich die CDU getrauen, Brandt im offenen Haus zu stürzen, indem sie anlässlich der Budgetdebatte im April ein Mißtrauensvotum beantragt. Diese Rechnung fußt auf folgenden Überlegungen: die Wirtschaftspolitik und Steuerpolitik der Regierung wird in breitesten Kreisen des deutschen Volkes kritisiert. Auf diesem Gebiet hat die Regierung ihre Versprechungen in keiner Weise erfüllt, anstelle von Steuerbelastungen war sie sogar genötigt, sich von allen Steuerzahlern Vorauszahlungen auf künftige Steuern geben zu lassen. Mit einem Mißtrauensvotum gegen die Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit der Haushaltsberatung könnte die CDU auch auf Unterstützung liberaler Abgeordneter der FDP rechnen. Damit käme die CDU auch aus der Gefahr, daß die Regierung Brandt doch noch eine Zufallsmehrheit für die Ostverträge finden könnte.

Inzwischen hat man im Ostblock eingesehen, daß die Drohungen für den Fall der Ablehnung der Verträge im deutschen Publikum eher die gegenteilige Wirkung gehabt haben. Daher ist die Sprache der sowjetischen Presse gemäßigter geworden. Interessant waren in dieser Beziehung die Äußerungen, die der Chef der Regierungszeitung „Iswestija“ in einem Gespräch mit dem österreichischen Rundfunk gemacht hat. Der sowjetische Journalist vermied es, direkte Drohungen auszusprechen, er gab nur der Befürchtung Ausdruck, daß die Entspannung in Europa gebremst werden könnte. Von westlicher Seite ist indessen auch klargestellt worden, daß man an dem

Viermächte-Abkommen über Berlin festhalten will. Die Sowjetunion hat bekanntlich die Inkraftsetzung dieser Verträge von einem Abkommen zwischen den beiden deutschen Staaten abhängig gemacht. Das würde aber bedeuten, daß den vier Mächten die Verantwortung für Berlin entzogen und der DDR in die Hand gespielt würde. Damit wollen sich die Vereinigten Staaten nicht abfinden. Dies dürfte Präsident Nixon auch bei seinem Besuch in Moskau klarmachen. Allerdings erklärte USA-Außenminister Rogers, Washington erwarte eine Unterzeichnung der Verträge und sähe dafür günstige Voraussetzungen. Er fügte aber hinzu, daß erst dann die Vorbereitungen für die Sicherheitskonferenz beginnen könnten. Damit ist der Sowjetunion der schwarze Peter zugespielt worden. Denn die Sicherheitskonferenz wird von ihr gewünscht und sie muß darum besorgt sein, daß die Hindernisse aus dem Weg geräumt werden.

Eine Stimme tschechischer Sozialdemokraten

Der von sudetendeutschen Sozialdemokraten in Schweden herausgegebene Pressedienst berichtet von illegalen Schriften, die von tschechi-

schen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei in großer Auflage angefertigt und verteilt werden. Eine dieser Schriften sei kürzlich durch einen schwedischen Journalisten ins Ausland gebracht worden, in der die tschechischen Sozialdemokraten — ebenso wie die Regierung — für eine Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an eintreten und diese für eine notwendige Voraussetzung zur wirklichen Entspannung ansehen. Mit dieser Ansicht werde zugleich eine scharfe Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung verbunden, der vorgeworfen wird, durch die Verhandlungen mit Prag und Warschau die kommunistischen Regime zu stärken und zu festigen. Die Bundesregierung lasse keine Spur von Solidarität mit den von der kommunistischen Diktatur unterdrückten Völkern des Ostblocks erkennen.

Umsiedlung verschoben

Die für Anfang März geplanten Gespräche von Vertretern der Deutschen und Polnischen Roten Kreuzes sind um etwa einen Monat verschoben worden. Um diesen Aufschub hat die polnische Seite gebeten, da sie vorher über die zur Diskussion stehenden Themen erst noch mit den Dienststellenleitern in den betroffenen Wojewodschaften beraten wolle. Bei den in Warschau geplanten Verhandlungen soll es um einige grundsätzliche Fragen der Abwicklung der Umsiedlung von Deutschen in die Bundesrepublik gehen.

Berlin-Abkommen finanziell gesehen

In verschiedenen Publikationen ist versucht worden, die aus dem Berlin-Abkommen entstehenden Zahlungsverpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland in Zahlen auszudrücken. Seitens der Behörden ist eine genaue Angabe zur Zeit nicht zu erhalten, die Schätzungen gehen weit auseinander. Die sachlichste Schätzung scheint uns Konstantin Pritzel in „Die politische Meinung“ angestellt zu haben. In der Hoffnung, in nicht allzu langer Zeit genaue behördliche Mitteilungen über diesen Komplex zu erhalten, veröffentlichen wir nachfolgend einen Teil dieses Artikels.

Der Artikel 18 des „Abkommens über den Transitverkehr zwischen der Bundesrepublik und Berlin (West)“ sieht vor, daß die von der „DDR“ auf den „Transitstrecken“ bisher erhobenen Gebühren, Abgaben und sonstigen Kosten in Form einer jährlichen Pauschalsumme abgegolten werden. Diese Pauschalsumme umfaßt die Straßenbenutzungsgebühren, die Steuerausgleichsabgabe, die Visagebühren sowie die von Binnenschiffen und Omnibusunternehmen bisher erhobenen Gebühren für Lizenzen und Erlaubnisteilungen.

In dem fraglichen Artikel wird die Pauschalsumme für die Jahre 1972 bis 1975 mit jährlich 234,9 Millionen Mark festgesetzt, wobei dieser Betrag von der Bundesrepublik erstmals bis zum 31. März 1972 an die „DDR“ zu überweisen ist. Eine Nachprüfung und Aufschlüsselung der vereinbarten Summe ergibt nun, daß die östliche Seite mit dieser Pauschalierung keineswegs ein schlechtes Geschäft gemacht hat. Die Zahlungen der Bundesrepublik an Visa-Gebühren beliefen sich im vergangenen Jahr auf genau 29,7 Millionen Mark, und an Straßenbenutzungsgebühren wurden von der Bundesregierung 38,9 Millionen Mark überwiesen. Die Steuerausgleichsabgabe, die von Unternehmen des Bundesgebietes für ihre Beförderungsleistungen auf den Interzonenstrecken zu erbringen ist, und die dann aus Bundesmitteln rückvergütet wird, belief sich im vergangenen Jahr auf insgesamt 52,3 Millionen Mark. Dies sind zusammen 120,9 Millionen Mark. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß es sich bei den Visa-Gebühren nur um diejenigen Beträge handelt, die von den Reisenden tatsächlich später an den Postschaltern auch wieder zurückgefordert wurden. Die Bundesregierung vergütete bis zum Jahreschluß 1971 bekanntlich den westdeutschen und West-Berliner Reisenden die Gebühren in Höhe von 5 Mark für das Visum, für Fahrten von und nach Berlin sowie die Kosten von 15 Mark für ein Einreisevisum in die „DDR“. Sehr viele Bundesbürger aber haben offenbar von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht; ihre Zahl konnte 1969 und 1970 mit jeweils einer Million geschätzt werden. Ähnliches gilt für die Straßenbenutzungsgebühren. Hier umfaßt die gesamte Summe von 38,9 Millionen Mark nur die Gebühren für die Lastkraftwagen, die aus Bundesmitteln erstattet werden, während Pkw-Fahrer diese Gebühren selbst zu tragen hatten.

Einen weiteren, allerdings nur einmaligen Geldbetrag erhält die „DDR“ auf Grund der Vereinbarungen mit dem Berliner Senat über die Regelung der Fragen der West-Berliner Enklaven durch Gebietsaustausch. Als Westausgleich wird der „DDR“ ein Betrag von 4 Millionen Mark nach

vollzogenem Gebietsaustausch gezahlt, wobei sich unter Zugrundelegung dieser Summe der Preis für den Quadratmeter Boden auf 400 Mark stellt.

Des weiteren sind hier die sich aus dem Protokoll über den Post- und Fernmeldeverkehr zwischen der Bundesrepublik und der „DDR“ vom September 1971 ergebenden finanziellen Verpflichtungen der Bundesregierung zu erwähnen. Für die bereits durchgeführten und für die Zukunft zugesagten Verbesserungen im Post-, Telegramm- und Telefonverkehr sowie für postalische Mehrleistungen erhält die „DDR“ jährlich einen Betrag von 30 Millionen Mark. Diese Vereinbarung gilt zunächst einmal bis 1976.

Darüber hinaus wurden in Abgeltung früher erhobener Forderungen der östlichen Seite von insgesamt 1,8 Milliarden Mark für postalische Mehrleistungen in der Zeit von 1948 bis 1966 der „DDR“ 250 Millionen Mark überwiesen. Die Überweisung des Betrages hatte bis zum 15. Dezember 1971 zu erfolgen.

Die mit Abstand größten Vorteile aber zieht die „DDR“ daraus, daß sie auf Grund der Bestimmungen des EWG-Vertrages von 1957 in zollrechtlicher Hinsicht als Inland gilt und somit durch die Hintertür an den Vorteilen des Gemeinsamen Marktes teilhat. Die wirtschaftlichen Vorteile, die die „DDR“ auf Grund dieser Sonderstellung genießt, wurden vom Institut für Agrarpolitik und Agrarstatistik der Technischen Universität Berlin für 1968 mit 400 Millionen und für 1969 mit 500 Millionen Mark bewertet.

Und in den Materialien, die dem Bericht zur „Lage der Nation“ 1971 beigelegt wurden, kann man lesen: „Die Bundesrepublik ist vor allem dank ihrer wirtschaftlich-technischen Leistungskraft in der Lage, zum wirtschaftlichen Fortschritt in der „DDR“ beizutragen. Zusätzlich sind jedoch Sonderbedingungen in Form von Begünstigungen beim Absatz der Erzeugnisse der „DDR“ zu berücksichtigen:

Zollfreiheit bei gewerblichen Erzeugnissen, Abschöpfungsbefreiung bei landwirtschaftlichen Produkten, steuerliche Begünstigungen, Wettbewerbsvorteile durch Transportkostensparnis.“

Als Folge dieser Maßnahmen hat sich der Interzonenhandel kräftig entwickelt. Dies läßt sich an der Steigerung des Umsatzvolumens ablesen:

1967	2,7 Milliarden Mark
1968	2,9 Milliarden Mark
1969	3,7 Milliarden Mark
1970	4,5 Milliarden Mark

und für 1971 kann mit einer weiteren Steigerung um schätzungsweise 9 bis 9,5 Prozent gerechnet werden.

Mit den Umsatzsteigerungen im Interzonenhandel ging nun eine wachsende Verschuldung Ost-Berlins einher. Konnten die Verpflichtungen der „DDR“ um die Jahreswende 1967 noch mit rund 600 Millionen Mark beziffert werden, so waren es um die Jahreswende 1970/71 etwa 1,2 Milliarden. Diese Verschuldung entstand durch erhöhte Bezüge der östlichen Seite, die durch entsprechende Gegenlieferungen in die Bundesrepublik nicht ausgeglichen werden konnten. Im Laufe des Jahres 1971 ist es nun zwar gelungen, ein gewisses Gleichgewicht in den Lieferungen und Bezügen herzustellen, jedoch belaufen sich die Verpflichtungen der „DDR“ nach wie vor auf 1,2 Milliarden Mark.

Die Tücke der beiden Verträge von Moskau und Warschau ist nun die, daß weder der eine Teil noch der andere an eine solche Regelung denkt. Denn es wird ja kein förmlicher Friedensvertrag abgeschlossen, dem solche Regelungen zustünden. Es wird nur die Tatsache geschaffen, daß die Heimatgebiete der Vertriebenen endgültig aufgegeben werden, jedenfalls ist an eine Änderung zu Lebzeiten der Betroffenen nicht gedacht. Die Vertriebenen werden um den Friedensvertrag betrogen.

Und da nun tritt das ungerechte doppelte Maß auf, das zur Teilung des deutschen Volkes führen muß: die ungleiche Belastung mit den Folgen des Krieges. Wenn die Verteidiger der neuen Ostpolitik argumentieren, daß Deutschland eben für den Hitler-Krieg bezahlen müsse, so erhebt sich die Frage: sind etwa die Deutschen, die aus den östlichen Teilen Deutschlands vertrieben worden sind, mehr schuld am Hitler-Krieg als die Binnendeutschen? Sind es etwa sie, die den Krieg angezettelt haben, weil man sie in doppeltem Maße bestraft?

Als Stalin die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten, die als Einflußgebiet der Sowjetunion in Aussicht genommen waren, durchsetzte, da dachte er vermutlich daran, daß die Zuwanderung von Millionen Armer in das restliche Deutschland einen politischen Sprengstoff liefern könnte. Diese Erwartung hat sich zunächst nicht erfüllt. Warum? Weil die Vertriebenen nie die Hoffnung aufgegeben haben, die Bundesrepublik werde sich auf den Standpunkt des Rechtes auf Selbstbestimmung und Heimat stellen — was sie ja auch zwei Jahrzehnte hindurch getan hat. Sie hofften auf eine Stunde des Glücks. Diese Stunde und diese Hoffnung werden jetzt gestrichen. Die Ratifikation der Ostverträge wird sie vernichten. Und das ist die Stunde der Gefahr! Die Deutschen, in zwei unterschiedlich mit den Kriegsfolgen belastete Gruppen zerteilt, werden einander nicht mehr verstehen: die Vertriebenen werden die Binnendeutschen nicht verstehen können, daß sie ihnen ein solches Unmaß an Kriegslast zumuten, die Binnendeutschen, um ihr ruhiges Leben in Wohlstand besorgt, werden die Vertriebenen nicht begreifen. Der Riß wird da sein. Und er wird um so schärfer sichtbar werden, wenn die Politiker der Regierungskoalition in der Bundesrepublik auch noch die Dummheit begehen, die Vertriebenen-Verbände und ihre Führung madig zu machen. Dann wird sich, wer auf die Durchschlagskraft der Radikalen setzt, diesen anschließen.

Ehrung für Minister Firnberg

Das Internationale Kollegium Fridtjof Nansen hat der österreichischen Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Hertha Firnberg, für ihre Verdienste als österreichische Delegierte im Flüchtlingsausschuß des Europa-Rates den „Goldenen Nansen-Ring“ verliehen. Die Auszeichnung wurde in Wien überreicht, wobei der Präsident des Flüchtlingsausschusses im Europa-Rat, Heinz Pöhler, die Lobrede hielt. Er sprach dem österreichischen Volk und seiner Regierung den Dank des Europa-Rates für die jahrelange großzügige Hilfeleistung an Hunderttausende von Vertriebenen und Flüchtlingen aus.

Wieder ein Spion

Ein junger Beamter im Zentralbesoldungsamt finanzierte seine Liebesausflüge in die Tschechoslowakei und nach Budapest mit dem Entgelt für Spionagematerial. Er gab den Tschechen Mitteilungen und ganze Akten aus seinem Arbeitsgebiet, aus denen sie über gewisse Personen — Politiker und Beamte von Sicherheitsstellen — Kenntnisse über persönliche Verhältnisse entnehmen konnten. Der junge Beamte war bei der Behörde eingestellt worden, obwohl ihm aus Deutschland ein Steckbrief wegen ähnlicher Machenschaften nachgelaufen war.

Die italienische Regierung hat einen polnischen, einen tschechischen und zwei bulgarische Diplomaten wegen Spionage ausgewiesen.

Hupkas Absprung von der SPD

Jetzt wird ihm doppelte Moral vorgeworfen — SPD vergattert Vertriebenen-Vertreter

Der Absprung des Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka aus der SPD und sein Eintritt zur CDU-Fraktion hat in den Kreisen der Vertriebenen starke Reaktionen ausgelöst. Von vielen landmannschaftlichen Verbänden hat Hupka Glückwünsche zu seinem Entschluß erhalten. Die CDU-Fraktion hat inzwischen einstimmig beschlossen, Hupka als Abgeordneten in die Fraktion aufzunehmen. Nach Hupka hat auch der stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Kraft von Metnitz, seinen Austritt aus der SPD erklärt, der er seit 1946 angehört hat. Er begründete den Austritt damit, daß die gegenwärtige Ostpolitik der Bundesregierung in eine Situation führt, die er nicht weiter verantworten kann.

In der Erklärung, mit der Hupka seinen Austritt verkündete, hieß es unter anderem, daß sowohl die Ostverträge als der besorgniserregende innere Zustand der SPD, die Einschränkung seiner freien Gewissensentscheidung, aber auch die Unglaubwürdigkeit von Aussagen, die heute verkündet und morgen verworfen werden, für seinen Entschluß bestimmend gewesen seien. Durch die Verträge von Moskau und Warschau werde die Teilung Deutschlands festgeschrieben, die Möglichkeit, Deutschland in Freiheit wieder zu vereinen, zugeschnitten, und gleichzeitig werde die Freiheit nicht sichergestellt. Gleichzeitig erklärte Doktor Hupka seinen Rücktritt als Vorsitzender des Arbeitskreises der SPD-Fraktion für Heimatvertriebene und Flüchtlinge und legte die Herausgeberschaft für den SPD-Pressedienst „Selbstbestimmung und Eingliederung“ nieder.

In diesem Pressedienst hat Fraktionsführer Herbert Wehner — ohne ausdrücklich auf den Fall Hupka Bezug zu nehmen — festgestellt, daß die SPD es ihren Mitgliedern nicht verwehrt, in Landsmannschaften oder im Bund der Vertriebenen zu wirken. Sie habe mit den gewählten Vertretern dieser Verbände sachlich diskutiert und ihre eigene Politik erläutert. Die SPD sei aber dagegen, daß mit den Gefühlen derjenigen Mißbrauch getrieben wird, die ihre Heimat nicht mehr zum Wohnsitz haben dürfen. Wehner meinte: „Die Bundesrepublik muß tatsächlich und nicht deklaratorisch ein Hort für die Menschenrechte sein. Das ist am wichtigsten, wenn wir nicht aufgeben wollen, für die Deutschen so viel von Deutschland zu retten, wie es die weltmachtpolitischen Verhältnisse möglich machen. Dogmatische Verblendung, ideologische Verbissenheit und romantische Versteinerung sind dafür weder geeignete Antriebskräfte noch Ratgeber.“

Es ist kaum anzunehmen, daß Wehner mit solchen Sätzen die Vertriebenen zurückgewinnen kann.

Etwas schwer tut sich bei der Behandlung des Falles Hupka „Die Brücke“, das Organ der Seliger-Gemeinde in Deutschland. Hupka war ja jahrelang Mitarbeiter dieser Zeitung, wenn er auch in der letzten Zeit nur mehr die Spalte der Fernsehkritik betreut hat. Und jahrelang lag Hupka auf einer Linie mit den sudetendeutschen Sozialdemokraten in den Fragen der Ostpolitik — solange eben Brandt dieser Ostpolitik nicht die Wendung zum Verzicht gegeben hatte. Nun wirft die Zeitung Hupka vor, er habe nach dem SPD-Parteitag 1968 in Nürnberg, der eindeutig die Weichen für die Ostpolitik gestellt habe, ein Listenmandat der Partei angenommen. Er müsse sich nun dem Verdacht aussetzen, daß er bei der Annahme des Mandates ein anderes Gewissen hatte als beim Verlassen seiner Partei. „Die Brücke“ gibt zu, daß nicht wenige in der SPD die Möglichkeit einer Gewissensentscheidung Hupkas wiederholt verteidigt haben. Hupka sei

schon während der Landtagswahlen in Bayern gemeinsam mit CSU-Abgeordneten gegen seine Partei aufgetreten. Dies habe sich in unerträglicher Weise auch bei anderen Landtagswahlen wiederholt. Die SPD habe dies hinuntergewürgt mit einer an Selbstentblößung grenzenden Toleranz. Hupka könne nicht glaubhaft machen, daß sein Gewissen 1972 in der SPD andere politische Positionen vorgefunden habe als bei seiner Mandatsannahme im Jahre 1969. Man habe es also mit einem doppelten Gewissen zu tun. Das Produkt eines doppelten Gewissens sei in der Regel doppelte Moral.

Reitzner übernimmt Hupkas Aufgabe

Die Leitung des Vertriebenen-Pressedienstes der SPD ist nach dem Rücktritt Hupkas dem stellvertretenden Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde und Vizepräsidenten des Sudetendeutschen Rates, Almar Reitzner, übertragen worden.

Sudetendeutscher Betrieb Buchdruckerei Fr. Sommer

Drucksorten jeder Art
Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Vertriebenentag der SPD

Die SPD berief für den 22. März eine Tagung von Mitarbeitern der Partei ein, die in den Landsmannschaften, Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden tätig sind. In dieser Tagung, die unter der Leitung von Wehner stand, sollte die Haltung zu den Organisationen und Verbänden zur Debatte gestellt werden. Es sollte diskutiert werden,

Otto Habsburg über die Ostverträge

In der Zeitschrift der Europa-Bewegung i.d. nahm Otto Habsburg zur Debatte über die Ostverträge Stellung. Zunächst stellte er Bundeskanzler Brandt ein gutes Zeugnis aus: „Da immer wieder in der öffentlichen Meinung in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Charakter und der Einstellung Willy Brandts gestellt wird, sei hier klar gesagt: jeder, der den deutschen Bundeskanzler kennt, ist von seiner Anständigkeit und seinem guten Willen überzeugt. Brandt persönlich steht nicht zur Diskussion, außer in Kreisen, die ihn entweder nicht kennen oder aber bewußt Rufmord betreiben wollen.“ Otto Habsburg stellt weiter fest, daß jedermann das Gespräch mit dem Osten bejahe, ganz anders stelle sich die Frage nach der Vorgangsweise. Bisher hätten Staatssekretär Bahr und Außenminister Scheel viele Vorleistungen erbracht, dafür aber eigentlich sehr wenig erhalten. Man hat gesagt, nichts sei verloren, was nicht ohnehin durch Hitler schon verspielt worden war. Das Argument klinge überzeugend, gehe aber am Wesentlichen vorbei. Wäre wirklich alles schon dahin gewesen, so hätten sich die Sowjets und ihre Satelliten nicht so mächtig angestrengt, von Westdeutschland die Anerkennung der gegenwärtigen Lage zu erreichen.

„Deutschland ist“, so führt Otto Habsburg weiter aus, „verglichen mit Rußland machtpolitisch

inwieweit sich die SPD-Mitglieder in den Verbänden weiter betätigen sollen. Das Ergebnis wird interessant sein.

Präsidium und Bundesvorstand der Seliger-Gemeinde in der BRD haben in Ulm die Situation beraten. Betont wurde die Wahrung der Überparteilichkeit im Bund der Vertriebenen und in den Landsmannschaften. Auch die ablehnende Haltung zu den Ostverträgen dürfe nicht dazu führen, die parteipolitische Unabhängigkeit aufzugeben und einseitig für eine Partei Stellung zu beziehen.

Kundgebung der Vertriebenen

In Bonn fand am 11. März eine Kundgebung des Bundes der Vertriebenen statt, in der gegen den Abschluß der Ostverträge Stellung genommen wurde. Die Teilnehmer haben einer Entschließung zugestimmt, in der es heißt, daß der Moskauer und der Warschauer Vertrag in Widerspruch zu europäischen und deutschen Interessen stehen, die vor dem Gemeinwohl der Völker vertretbar sind. In dieser Erklärung wenden sich die Kundgebungsteilnehmer gegen den Verzicht auf einen gerechten Frieden und freie Selbstbestimmung, gegen Legalisierung von Massenvertriebenungen und Annexion, gegen die Anerkennung der Gwalt Herrschaft in Mitteleuropa und gegen eine Minderung des Status von Berlin. Sie verurteilen die Verletzung des Rechtes auf Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz und auf freie Entfaltung in der Heimat, die Verletzung der Menschen- und Gruppenrechte der Deutschen in der Heimat und die Verletzung der Pflicht zum Schutze der Individualrechte und des Eigentums der Ostdeutschen. In der Entschließung wird eine Ablehnung der Ratifizierung der Ost-Verträge gefordert, dafür aber praktische und wirksame Fortschritte bei der Vertiefung der technologischen, kulturellen und menschlichen Beziehungen.

unbedeutend. Seine Lage ist nicht von der Luxemburgs oder Dänemarks grundlegend verschieden. Die Feuerkraft der deutschen Bundeswehr ist etwa ein Zehntausendstel derjenigen der Roten Armee. Bei solchen Größenverhältnissen macht ein Zehntausendstel oder ein Hunderttausendstel nicht viel aus. Von einer solchen Stellung der Schwäche ausgehend kann man nicht viel erreichen, weil das wesentliche Moment des gegenwärtigen Gleichgewichtes fehlt. Ob es unter solchen Umständen ratsam erscheint, eine Verhandlung einzuleiten, ist fraglich. Ganz etwas anderes wäre es gewesen, hätte Deutschland die Gespräche als Teil eines gemeinsamen Europas geführt. Dann wäre ein vertretbares Verhältnis entstanden, das Verhandlungen mehr oder weniger von „gleich zu gleich“ erlaubt hätte. Der Weg von Bonn nach Moskau wäre über Paris sicherlich kürzer und sicherer gewesen als es der Alleingang war. Man kann daher sachlich feststellen, daß wahrscheinlich die Prioritäten der deutschen Regierung falsch gesetzt wurden. Bonn hatte die Wahl, zuerst Europa zu machen und dann das Gespräch mit der Sowjetunion einzuleiten. Man hat es umgekehrt versucht. Die Ergebnisse scheinen zu zeigen, daß es nicht der richtige Weg war. Allerdings ist es fraglich, ob man heute noch umkehren kann. Auf alle Fälle lassen sich gewisse Schäden nicht mehr gutmachen.“

Ein Ostarbeiter in Österreich

Sudetendeutscher Post:

Sie sind aus einem kommunistischen Oststaat nach Österreich gekommen. Warum haben Sie Ihr Land verlassen?

Arbeiter:

Ja, das ist wahr, ich habe einen Staat verlassen, der nach einem kommunistischen Wirtschaftssystem regiert wird. Und dieses habe ich bewußt verlassen.

Sudetendeutscher Post:

Also emigriert?

Arbeiter:

Nein, in meinem Land gibt es Millionen Arbeitslose, mehr, als offiziell zugegeben wird. Mit der Zeit hat sich die Regierung entschließen müssen, die Arbeitslosigkeit zu exportieren, indem sie den Leuten ein Visum zur Ausreise auf längere Zeit gibt. Ich emigriere nicht, ich weiche aus, ich werde zurückkehren.

Sudetendeutscher Post:

Sie weichen also dem Kommunismus aus? Da wir weder Sie noch Ihren Staat hier namentlich anführen, erlauben Sie die Frage: Wie stehen Sie zum Kommunismus?

Arbeiter:

Kommunist — das ist bei uns ein Synonym für Polizei und Gewalt. Kommunismus — das sollte aber ein Weg in den Sozialismus sein. Wir arbeiten fleißig, wir sind intelligent, unsere Arbeit wirft auf jeden Fall einen guten Gewinn ab. Aber wo bleibt der Gewinn? Wir haben keine Kapitalisten, die den Mehrwert einstreichen. Wir produzieren gesellschaftlich, aber unsere Gesellschaft hat nicht den Gewinn.

Sudetendeutscher Post:

Wer hat ihn sonst?

Arbeiter:

Das wird wohl „der große Bruder“ sein, dessen Umarmung wirtschaftlich und politisch uns hindert, selbst kräftig Luft zu holen. Dazu die Truppen des Warschauer Paktes, der Vorrang der Partei vor sachlichen Notwendigkeiten in den Betrieben.

Sudetendeutscher Post:

Sind Sie noch Marxist?

Arbeiter:

Ich bin Atheist. Karl Marx würde verworfen sein. Er würde sicher seine eigenen Theorien überprüfen. Er würde einen brauchbaren Weg in den Sozialismus suchen.

Sudetendeutscher Post:

Nun sind Sie Arbeiter in Österreich, in einem Land mit einem kapitalistischen Wirtschaftssystem.

Arbeiter:

Ja, hier kann man alles kaufen, hier herrscht keine Knappheit an Nahrungsmitteln, es gibt viel freie Arbeitsplätze.

Sudetendeutscher Post:

Und der „große Bruder“ kassiert nichts ab.

Arbeiter:

Der nicht, da gibt es andere. Ich kam zunächst in einen kleinen, abgelegenen Betrieb. Dort wurde ich weder angemeldet noch erhielt ich einen Vertrag. Ich bekam die Hälfte des Normallohnes und sollte Samstag und Sonntag noch privat und gratis in der Wohnung des Chefs Reparaturen machen. Da ich kein Geld hatte und nicht Deutsch verstand, konnte ich erst nach sechs Wochen fortgehen. Der Chef schuldet mir von meinem „Gehalt“ noch 750 S. Die werd ich ihm nicht schenken.

Sudetendeutscher Post:

Jetzt sind Sie aber in einem Großbetrieb, der dem österreichischen Staat gehört.

Arbeiter:

Ja, ich bin Hilfsarbeiter und werde auf 3000 S kommen. Wenn ich die Arbeits-erlaubnis habe, kann ich weitersehen.

Sudetendeutscher Post:

Ihr Arbeitgeber hat Ihnen eine Schlafstelle zur Verfügung gestellt. Vier Betten in einem — nun ja, der Ausdruck „Zimmer“ will mir nicht über die Lippen. Die Baracke fällt noch nicht zusammen. Ein Klo und eine Waschstelle gibt es ja. Was zahlen Sie?

Arbeiter:

Pro Mann 120 S, das gibt 480 S je Monat für den geheizten Raum.

Sudetendeutscher Post:

Fühlen Sie sich als „Tschusch“?

Arbeiter:

Tschusch? Was ist das? Aha. Nein, wir sind hier lauter Leute aus den Oststaaten. Die Österreicher lassen uns in Ruhe.

Sudetendeutscher Post:

Wo lernen Sie Deutsch? Kino? Kirche? Betreuung? Information?

Arbeiter:

Nichts. Ruhe.

Sudetendeutscher Post:

Sie und die übrigen Gastarbeiter hier sind offenbar in einer Isolierung. Man kauft Ihre Arbeitszeit, Sie verkaufen Arbeitszeit. Sie haben mehr als daheim und Ihr Arbeitgeber in Österreich hat mit mehr Arbeitern mehr Gewinn.

Arbeiter:

Sie wollten vorher wissen, ob ich noch Marxist bin. Jedenfalls bin ich nicht für Kapitalismus. Ich sehe hier vieles und mache mir Gedanken. Ich werde bestimmt nicht pro-kapitalistisch werden.

Sudetendeutscher Post:

Trotzdem möchte ich wissen, ob und in welchem Maße Sie Österreich als Kulturstaat empfinden.

Arbeiter:

Schauen Sie, wie soll ich das wissen? Wir sind ja ganz abseits. Geschenkt bekommen wir Österreichs Kultur nicht. Unsere Kultur ist hier nicht gefragt. Also nix kulturell. Aber ich werde vielleicht eines Tages gemäß meinem Studium gut arbeiten können. Ich werde mir dann einiges kaufen können, Nahrungsmittel, ein Zimmer, ich werde arbeiten, was mir Freude macht. Auch Freizeit, Sport, Freunde. Vielleicht werde ich den Kulturstaat empfinden.

Das Gespräch führte ERIKA KITTEL

GP-Kommentare

Dr. Kirchschläger und die Entspannung

Der österreichische Außenminister Dr. Kirchschläger ist in einem Radio-Interview für die Ratifikation der Ostverträge eingetreten. Er ist der Meinung, daß das Ausbleiben der Ratifikation eine Spannung in Europa bewirken würde, weil die gegenwärtige Entwicklung sehr auf die Ratifizierung der Verträge, auf die anschließende Unterzeichnung des Schlußprotokolls über die Berlinfrage und auf die Vorbereitung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ausgerichtet sei.



Der gegenwärtigen Bonner Regierung mögen die Erklärungen des österreichischen Außenministers genehm sein. Aber diese Regierung wackelt. Wie sich eine künftige Regierung in Bonn zu uns stellen wird, das kann uns in Österreich nicht ganz gleichgültig sein. Daher ist der Zeitpunkt der Äußerungen Dr. Kirchschlägers wohl nicht als glücklich zu bezeichnen.

Dr. Kirchschläger erteilte für diese Meinungsäußerung den Beifall der kommunistischen „Volksstimme“. Aber er bekam auch sofort ein Beispiel dafür vorgesetzt, wie von kommunistischer Seite die „Entspannung“ verstanden wird: als Ausgangspunkt einer Serie von Presionen. So erwartet die „Volksstimme“ auf die vertragsfreundliche Meinung Dr. Kirchschlägers hin, die österreichische Regierung werde einen Druck auf die Berichterstattung des ORF ausüben und sie werde die DDR anerkennen. Das ist es ja, was die Opposition in der Bundesrepublik, und was die Vertriebenen befürchten: daß die Unterschrift unter die Verträge den Anfang für sowjetischen, polnischen, tschechischen und DDR-Druck auf die deutsche (und europäische Politik) bilden wird. In den Verträgen haben die östlichen Vertragspartner nichts als ein papierenes Versprechen der Entspannung abgegeben. An der fortwährenden Beschimpfung des Vertragspartners und an der Sucht, noch mehr herauszuholen, was ohnedies schon freiwillig hingegeben ist, lassen sie sich nicht hindern.

Im Nationalrat gab Außenminister Kirchschläger einige Tage später eine Begründung für seine Erklärung. „Wenn das deutsche Parlament“, so sagte er, „die Ostverträge nicht ratifiziert, dann muß man in der zweiten Jahreshälfte mit einem etwas rauheren Wind in Europa rechnen. Ich habe keine Absicht und auch nicht den notwendigen Sachverstand, um über die Güte des Inhalts der Verträge zu urteilen; das steht mir auch nicht zu. Aber eine Erklärung, welche Konsequenzen eine Ratifikation oder Nichtratifikation dieses Vertragswerks hat, ist auch Aufgabe eines Außenministers, der ja nicht nur auf einer gegebenen Linie Politik machen kann.“

Erinnerungen

Es ist nicht der einzige Fall von Ausbeutung, der in einem oberösterreichischen Ort nahe Bad Hall buchstäblich zum Himmel stinkt: in einem alten, verfallenden Gasthaus sind 23 Gastarbeiter einquartiert. Alle hygienischen Einrichtungen fehlen. Ein einziges WC ist vorhanden. Die „Früchte“ rinnen in eine Sickergrube, die die Umgebung verpestet. 300 bis 400 S pro Monat müssen die Gastarbeiter für das Bett bezahlen, für ein mitunter schon recht wackeliges Bett. Das zuständige Gericht, wegen der Preistreiberei angerufen, sprach den Vermieter frei, weil die Preise „ortsüblich“ seien. Viel Mühe scheint sich der Bezirksrichter bei der Schöpfung dieses Urteils nicht gemacht zu haben.

Ein westliches Land, ein altes Kulturland, darf sich in solcher Weise den Arbeitern aus dem Osten präsentieren. Man merkt nicht sehr viel von einer Oborge der Behörden, die gleichermaßen der sozialen Gerechtigkeit wie dem Ruf Österreichs gelten müßte. Wir aber erinnern uns ja an die Unterbringung von Flüchtlingen und Vertriebenen in den Jahren nach dem Krieg. Es scheint sich seither in der Einstellung der Österreicher gegenüber „Zugereisten“ nicht viel geändert zu haben, es sei denn, sie seien Devisenbringer im Fremdenverkehr.

Wer ist Husak?

Die wechselvolle Entwicklung des derzeitigen tschechoslowakischen Parteichefs Husak skizziert der Publizist J. F. Balvany in den i-d-Informationen. Er zeichnet einen Husak, der als Rechtsanwalt während der deutschen Besatzungszeit in Preßburg mit Lizenz des Tiso-Regimes Plädoyers hielt, einen Husak, den die Novotny-Schergen als bürgerlichen Abweichler einkerkerten und folterten, einen Husak, der als flammender Dubcek-Anhänger im Mai 1968 bei der Preßburger Tagung städtischer Parteiorganisation die Entfernung des „beschämenden Eisernen Vorhanges“ forderte, und einen Husak, der es auf sich genommen hat, die Okkupation seiner Heimat entgegen dem Volkswillen und entgegen jenem vieler westlicher Bruderparteien zu legalisieren.

Also einfach ein „Anhängler“, der sich jeweils an die herrschende Strömung anhängt?

Weltweite Proteste gegen Verhaftungen

Italienische KP verurteilt neuerdings Russen-Invasion — Linksintellektuellen graut vor dem Terror

Der Parteitag der Kommunistischen Partei Italiens, der in der Vorwoche abgehalten wurde, hat erneut die Ablehnung gegen die CSSR-Invasion durch die sowjetischen Truppen bekräftigt. Man ließ zwar den Tschechen Lucan, der ZK-Mitglied und stellvertretender Ministerpräsident der CSSR ist, als Gastredner zu, aber seine Rede wurde im Parteitageprotokoll mit der Bemerkung versehen, daß die KPI nach wie vor die Invasion der CSSR ablehne. Lucan hatte in seiner Rede die Rückkehr seiner Partei auf den leninistischen Weg unter Führung Moskaus beteuert. Beim Parteitag der tschechoslowakischen KP im Mai 1971 war die Begrüßungsrede des italienischen Delegierten unterbunden worden.

Man muß allerdings der Haltung der italienischen KP nicht zu hohes Gewicht beimessen. Denn die Partei steht vor den Wahlen in das italienische Parlament und hat den Ehrgeiz, an die Regierung zu kommen. Die nötige Unterstützung der Wählerschaft ist aber schwer zu gewinnen, wenn die Partei in Verdacht gerät, Italien in die Abhängigkeit von Moskau zu bringen.

In der freien Welt gehen die Proteste gegen die Verhaftung von Intellektuellen in der Tschechoslowakei weiter. In einem großen Inserat in der angesehenen Pariser Zeitung „Le Monde“ protestieren 150 bekannte Persönlichkeiten gegen die Unterdrückung in der Tschechoslowakei. Unter den Unterzeichnern befinden sich auch Linksintellektuelle, wie der Schriftsteller Jean-Paul Sartre, der Philosoph und ehemalige Parteideologe Roger Garaudy, der frühere tschechoslowakische Vizeaußenminister Artur London (er war in die Verfolgung von Spanienkämpfern im Jahre 1952 geraten, saß lange Zeit im tschechischen Gefängnis und hat darüber ein aufschlußreiches Buch „Das Geständnis“ geschrieben). In dem Inserat heißt es: „Männer und Frauen in der CSSR werden verdächtigt, überwacht, verfolgt, inhaftiert und in Staatsgefängnissen eingesperrt, weil sie die Hoffnung eines Volkes symbolisieren, daß trotz aller Strenge der Besatzung und der Polizei weder auf die Treue zur Revolution noch auf die Treue zur Nation verzichtet wird.“

Eine ähnliche Aktion haben mehr als zwanzig international bekannte Autoren unternommen. Auch sie haben der Pariser Presse eine Erklärung übergeben und in dieser die Gründung eines internationalen Ausschusses bekanntgegeben, der die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die jüngsten Ereignisse in der Tschechoslowakei lenken und die dortigen Behörden bitten will, die vor kurzem verhafteten Personen, darunter Schriftsteller und Journalisten, freizulassen. Unter den Unterzeichnern befinden sich die Schriftsteller Graham Greene, Friedrich Heer, Günter Grass, Rudolf Hangelstange und einige bekannte Journalisten. Die Unterzeichner fordern die Anwesenheit internationaler Beobachter bei den angekündigten Prozessen in der CSSR. Wörtlich heißt es: „Wir sind besorgt über das Schicksal der Verhafteten, und wir legen großen Wert auf die Bewahrung des guten Namens der Tschechoslowakischen Republik, der durch neue Mißbräuche auf dem Gebiet der Justiz, wie sie sich in den fünfziger Jahren ereigneten, beeinträchtigt werden könnte.“

sind: der Österreicher Heer, der Deutsche Grass, der Engländer Greene und die ehemaligen Kommunisten aus Frankreich. Es machte ihrer Intelligenz keine große Ehre, daß sie das Ende des Weges, den sie in ihrem Schrifttum einschlugen, nicht abzusehen vermochten: der Weg in den Kommunismus führt unvermeidlich in die Diktatur, in die Mißachtung der Menschenrechte und in die Knebelung der Geistestfreiheit. Diejenigen, die jetzt in der Tschechoslowakei in die Gefängnisse geworfen werden, hatten sich eine Weile der Illusion hingegeben, daß es auch einen Kommunismus mit menschlichem Antlitz geben könne. Daß der Weg des Kommunismus mit Blut gedüngt ist, hätte ihnen eine fast fünfzigjährige Erfahrung, wie sie in der Sowjetunion der Welt deutlich gemacht wurde, zeigen müssen. Die Schriftsteller und Intellektuellen sollten ihre geistige Potenz mehr darauf verwenden, vor dem Kommunismus als solchem zu warnen. In die Arme fallen können sie ihm nicht mehr.

Die tschechoslowakischen Behörden lassen sich von diesen Protesten wenig beeindrucken. Nach wie vor lassen sie gegen die geheimen Gegner des gegenwärtigen Kurses ein Trommelfeuer los. Rechtsopportunisten und Revisionismus sind die Beschuldigungen gegen sie. Sie werden weiterhin als Hauptgefahr bezeichnet. Das Parteiorgan „Parteilernen“ warnt vor der Raffinertheit der Gegner: „Politisch geschlagen, versuchen die Gegner des Regimes sich den neuen Bedingungen anzupassen und sich auf einen neuen geeigneten Zeitpunkt vorzubereiten.“ „Dies bedeutet, daß sie noch viel raffinierter als bisher auf das Bewußtsein der Arbeitenden einzuwirken, Fehler und Schwierigkeiten unserer Arbeit auszunutzen und kleinbürgerliche Tendenzen zu unterstützen versuchen.“ Als ganz besonders gefährdet wird die Jugend dargestellt, die eine völlig verzerrte Vorstellung vom Sozialismus habe, da sie in den letzten Jahren mehr Negatives und Schlechtes als Gutes gehört habe.

Die Rolle der Gewerkschaft: antreiben

Das Zentralkomitee der tschechischen KP hat die Lage der Gewerkschaftsorganisation untersucht. Diese hat bekanntlich in der Zeit des Prager Frühlings eine Stellung eingenommen, die den heutigen Grundsätzen der Parteiführung widerspricht. Unter der damaligen Gewerkschaftsführung wurden die gewerkschaftlichen Grundsätze neu formuliert. Dabei trat die Rolle der Gewerkschaft als Interessenvertretung der Arbeitenden in den Vordergrund, auch in Forderungen an den Staat und die staatliche Wirtschaftsleitung. Nunmehr wird durch einen Beschluß des ZK die Gewerkschaft wieder in die alte Rolle zurückversetzt. Es wurden 16 Grundsätze für die Gewerkschaftsarbeit aufgestellt. Die Hauptaufgabe der Gewerkschaft tritt in den folgenden Sätzen zutage:

1. Trotz positiver Ergebnisse der Konsolidierung wurde noch kein entscheidender Umschwung darin erzielt, daß die Gewerkschaftsorganisation (ROH) zur Schule der sozialistischen Wirtschaft für die breiten Massen der Werktätigen wird. An vielen Stellen muß noch der Formalismus überwunden und die Arbeitsdisziplin gefestigt werden.

2. Zur Gewährleistung der Aufgaben erlegt das ZK allen Kommunisten in der Gewerkschaftsbewegung auf, sich aktiv an der Entfaltung der Arbeitsinitiativen zu beteiligen und dadurch zur Erfüllung von allem der qualitativen Kennziffern des Planes für 1972 beizutragen.

3. Vertieft muß auch die Erziehung der Werktätigen, vor allem der jungen Arbeiter, im Klassengeist werden. Die Kommunisten müssen durch

ihr Beispiel ihren sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus unter Beweis stellen.

(Das heißt: Die Gewerkschaftsführung ist vor allem dazu berufen, die Arbeitsleistung zu steigern. Der Hinweis auf den proletarischen Internationalismus ist wohl so zu verstehen, daß die Gewerkschaft Mißstimmung unter den Arbeitern wegen der hohen Lieferungen bester Güter an die Sowjetunion bekämpfen muß.)

4. Die Hauptaufgabe der Gewerkschaft in der nächsten Zeit ist die Intensivierung der Funktion der Gewerkschaft bei der Entfaltung der Volkswirtschaft.

5. Das setzt voraus, daß die Teilnahme der Werktätigen an der Schaffung und Realisierung des Wirtschaftsplanes von allen Gewerkschaftsorganen konsequenter organisiert wird. Die höheren Anforderungen erfordern solche Formen der Arbeit, daß die Werktätigen wirksamer für einen bewußten Umschwung in der Leistungskraft der Wirtschaft gewonnen werden.

Was Gewerkschaftsführungen passieren würde, die sich nicht als Antreiber betätigen, wird in einem der letzten Sätze des ZK-Beschlusses angedeutet: „Durch Vermittlung der Kommunisten-Gewerkschaftsfunktionäre im Bezirk ist jenen Gewerkschaftsorganisationen, in denen der unmittelbare Einfluß der Partei nicht gewährleistet ist, konkrete Hilfe zu leisten.“

Was „Hilfe“ heißt, wissen die Tschechen seit dem 21. August 1968, als die Streitkräfte des Warschauer Paktes zur brüderlichen Hilfe herbeieilten.

Verhaftungswelle auch in Polen

Gierek schlägt seine Gegner — Generale büßen für Putschplan

Der neue polnische Parteichef Gierek beginnt, sein System durch Verhaftung von Gegnern zu sichern. Als solche Gegner sieht er die nächsten Mitarbeiter seines Intimfeindes, des abgehalfterten Politbüro-Mitgliedes Moczar an. Moczar hatte die Sicherheitskräfte in der Hand und galt, solange Gomulka noch regierte, als stärkster Mann in der Partei und wahrscheinlicher Nachfolger in der Parteiführung.

Die Opfer Giereks sind in erster Linie Männer des Sicherheitsdienstes. Vor kurzem wurde der Befehlshaber der polnischen Grenzseinheiten, General Eugen Dostojewski, verhaftet, einer der engsten Freunde Moczars. Zu zwölf Jahren Gefängnis wurde der ehemalige Vizeinnenminister General Matajewski verurteilt. Die ehestellvertretenden Sektionschefs im Innenministerium Smolnik und Zmijewski und zwei Abteilungsleiter erhielten Strafen zwischen dreieinhalb und neun Jahren, vier andere Offiziere, deren Namen nicht genannt werden, wurden zu Freiheitsstrafen zwischen zwei und fünf Jahren verurteilt. Alle Verurteilten verloren die bürgerlichen Ehrenrechte und wurden außerdem mit hohen Geldstrafen belegt. Vorgeworfen werde ihnen Schmuggel und Desvisenvergehen, aber man weiß, daß Matajewski und andere Offiziere in Allenstein im Mai des vorigen Jahres einen Putsch gegen Gierek vorbereitet haben, um Moczar an die Macht zu bringen. Man hatte einen ehemaligen polnischen Angestellten des Senders „Radio Freies Europa“ in München angeworben. Er sollte Mitglieder der

derzeitigen Partei- und Staatsführung als Kontaktleute des Münchner Senders entlarven.

Insgesamt sollen sich noch 230 hohe Offiziere des Sicherheitsdienstes, des Nachrichtendienstes und der Polizei in Haft befinden, 200 wurden aus ihren Ämtern entlassen. Neue Verhaftungen und Entlassungen stehen bevor. Zur Aufdeckung des Mai-Putsches wurde eine Kommission eingesetzt, die noch an der Arbeit ist. Die freigewordenen Posten wurden durch Gierek-Leute, die aus Kattowitz kommen, besetzt.

Hohenfurt wächst

Über das Wachstum von Hohenfurt berichtet die „Volkszeitung“, daß die Stadt bis 1975 4000 Einwohner haben wird. In Brigadearbeit — also „freiwilliger“ Pflichtarbeit — wird das Kulturhaus erweitert. Im ersten Teil des Kulturhauses ist ein Kino, eine Bücherei und ein Agitationszentrum in Betrieb. Im zweiten Teil werden Klubräume, Sitzungsräume, ein Festsaal und die Kanzleien des Nationalausschusses untergebracht. Im bisherigen Rathaus werden Dienstleistungsbetriebe untergebracht. Mit Hilfe der Betriebe soll das Stift restauriert werden. In ihm soll eine Volkshochschule und ein „Haus der Kinder“ Platz haben. In Eigenhilfe beginnt man heuer mit dem Bau eines Schwimmbades.

St. Anna in Gablonz

Die St.-Anna-Kirche in Gablonz, die zu den ältesten Baudenkmälern der Stadt gehört — sie stammt aus den Jahren 1610 bis 1620 — wird restauriert.

Sowjetsoldaten desertieren in die Tatra

Tschechen haben sich mit der Besatzung noch nicht befreundet — 90.000 Bewacher

Über das Verhältnis zwischen der tschechischen Bevölkerung und der sowjetischen Besatzung brachte der „Bayernkurier“ unlängst folgenden Bericht:

„Jüngst desertierten zwei Angehörige der in der Tschechoslowakei stationierten sowjetischen Besatzungstruppen mit einem gepanzerten Fahrzeug. Trotz intensiver Fahndung wurden sie nicht erwischt. Ihre Spuren verloren sich im unwegsamen Berggelände der Tatra, wo sie schnell Anschluß an Kameraden gefunden haben dürften: Etwa 2500 Fahnenflüchtige der Roten Armee leben hier in kleinen Gruppen, von einer meist mit ihnen sympathisierenden Bevölkerung vor den Nachstellungen der Militärpolizei abgeschirmt.

Der aktuelle Fall machte Schlagzeilen. Im Hauptquartier der Zentralen Gruppe der sowjetischen Streitkräfte, wie die amtliche Besatzer-Bezeichnung lautet, in Prag-Milowitz, gab es harte Worte für die verantwortlichen Kommandeure. Moskau hat den etwa 90.000 Offizieren und Mannschaften, die die vierzehn Millionen Tschechen und Slowaken im sozialistischen Lager und auf

Moskauer Kurs zu halten haben, längst Leisetreten und Nichtauffallen befohlen. Die CSSR-Bevölkerung soll endlich den Schock der Besetzung überwinden, freundschaftliche Gefühle für die Rotarmisten empfinden. Bisher fehlt daran vieles, wenn nicht alles.

Die Sowjets tun sich immer noch schwer zwischen Eger und Kaschau. Die Einheimischen schneiden sie, wo es nur geht. Ein Mädchen, das sich privat mit einem Sowjetsoldaten sehen ließe, bekäme schnell den Kopf kahlgeschoren. So werden die Breschnew-Landser streng in den Kasernen gehalten. Nur in Gruppen gibt es seltenen Ausgang. Von sich reden machen dürfen sie nur bei offiziellen, befohlenen Solidaritäts- und Verbüßungsfeiern in Schulen oder Betrieben.

Fast die Hälfte der in fünf Divisionen gegliederten sowjetischen Streitkräfte in der CSSR ist in den Räumen von Olmütz und Jungbunzlau stationiert. Im Hauptquartier am Schießplatz des bei Prag gelegenen Milowitz leben noch einmal 10.000 Offiziere und Soldaten mit 2000 Zivilisten.

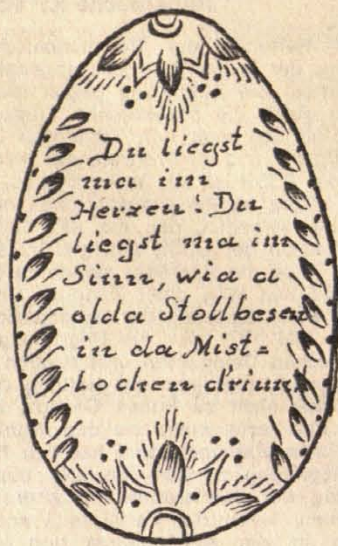
Ein Besatzer-Getto wie es im Buche steht.

Zwei Beispiele für das Verhältnis Bevölkerung—Besatzer: Allein in Jungbunzlau wurden bisher mehr als hundert Bürger wegen „Beleidigung der Sowjetarmee“ in nichtöffentlichen Verfahren zu Haftstrafen bis zu vier Jahren verurteilt. Den sexuellen Frustrationen der Kreml-Truppe rückt das Oberkommando mit aus der Heimat geholten Armee-Bordellen zu Leibe. Es gäbe einen Entrüstungssturm im Lande, wenn die Rotarmisten etwa auf tschechische Freudenmädchen losgelassen würden. Sozialistische Brüderlichkeit in Ehren — aber so weit geht sie nicht.

Schlecht sind die Kontakte selbst zu den 220.000 Mann umfassenden CSSR-Streitkräften. Die von oben angeordneten guten Beziehungen zählen nicht. Besser ist das Verhältnis allein ab Kommandeurs-Ebene. Hier sind bei den Tschechoslowaken die letzten Moskau-Gegner aus den Zeiten des Prager Frühlings-Erweckers Dubcek längst gesäubert. Die Stalinisten beider Lager sind unter sich.“

Hol ma uns d' Scheckerln

Osterbrauchtum im Böhmerwald



Sechs Wochen vor Ostern begann schon die aufregende Zeit für die Mädchen und Frauen aus Friedberg und Umgebung. Sie fragten sich: wer bekommt von mir Eier und mit welchen Sprüchen versehen? Sie machten sich auf den Weg zu den „Scheckelkratzern“. Das waren die Leute, die die Eier kunstfertig mit schönen Zierformen und Sprüchen verzierten.

Die Eier wurden sehr sorgfältig und dunkel gefärbt, dann mit einer Dreikantelfe sehr fein ausgekratzt. Man nannte diese Ostereier „Scheckkerl“. Die Eierkratzer (Scheckelkratzer) hatten auch den Kopf voller Reime und Sprüche. Sie verfügten über ein Büchlein, in dem sie die zum Teil selbst gedichteten Sprüche notierten. Denn auch in dieser Richtung der Volkspoesie waren unsere Menschen im Böhmerwald schöpferisch tätig.

Die Sprüche waren: Ernst, religiös (z. B. für den Herrn Pfarrer), Osterwünsche;

Scherzhaft, freundschaftliche Glück- und Segenswünsche;

und auf das Liebesleben bezugnehmend. Zumeist waren sie in der Mundart abgefaßt. Auch Reime aus Volksliedern und Vierzeiler, sogar Kunstgedichten wurden genommen.

In Friedberg machten die schönen Eier der alte Herr Hofhansl, Herr Baumelster Zabi und Frau Maria Zabi. Von ihnen lernte auch ich die schöne Kunst. In der Mgrauer Gegend und in Oberplan waren auch einige Leute, die diese Kunst beherrschten. Eigentlich war im ganzen Moldaugebiet diese Kunstfertigkeit anzutreffen. Jede Ortschaft oder Gegend hatte ihre eigenen Muster und Reime.

Zum Ostergeschenk gehörte ein „Osterbinkal“

(Osterpäckchen), zumeist ein schöner Halsbinder, ein Paar Hosenträger, ein Hemd, eine schöne Pfeife, ein selbstgemachter Tabakbeutel, ein besticktes Sacktuch und ähnliches.

Die Scheckeln und das Osterpäckchen wurden von den Burschen in der Karsamstagnacht beim Fenster der Mädchen abgeholt.

„Hol ma uns d'Scheck'ln!“ sagte ein Bursch zum andern, gleich nach der Auferstehung. Von jetzt an durfte wieder gejauchzt werden. Sobald es finster wurde, ging das Jauchzen los. Die Burschen zogen hinaus zu ihren Dirndl, sangen lustige Lieder und sagten Fenstersprüche. Manch einer schlich sich ganz leise voraus.

Die Dirndl warteten schon. Jeder Bursch bekam das, was sie ihm willig waren. Dem erklärten Liebhaber oder „Herzallerliebsten“, den sie auch heiraten wollten, gaben sie das „Osterpinkal“ und die schönsten „Scheck'ln“ mit Sprüchen, die ihre ganze Liebe offenbarten. Wurde das Osterpäckchen von den Burschen nicht angenommen, so war das eine Absage. Er wollte damit sagen, daß er sie nicht heiraten wolle.

Die anderen Burschen bekamen Scheck'ln mit den neckenden Scherzsprüchen, scherzhaften Drohungen, Vorwürfen über die Untreue, ja sogar Schmähungen. Einer hatte einmal im Fätsching mit einem Mädchen getanzt und ihr Bier und eine Semmel spendiert. Dem sagte sie mit einem oder zwei Eiern schönen Dank dafür. Dem, von dem sie gar nichts mehr wissen wollte, sagte es der Reim deutlich: „Die Lieb' ist aus.“

Burschen, die noch ganz frei waren, und von allen Mädeln gerne gesehen wurden, bekamen die meisten Eier. Sie zogen von Dorf zu Dorf und von Fenster zu Fenster. So kam es, daß sie die Scheckeln nicht mehr allein tragen konnten

und sich einen „Scheckelträger“ aufnahmen. Das war ein jüngerer Bursch, der noch nicht fensterln durfte (17 bis 18 Jahre). In einem „Buckelkorb“ wurden die Scheckel behutsam verwahrt. Damit ihnen die Eier von den Nachbarburschen nicht gestohlen wurden, waren auch „Scheckeltreiber“ dabei, die mußten links und rechts vom Scheckelträger gehen, ihn beschützen und mit langen Peitschen fest knallen.

So ging es die ganze Nacht lustig zu. Ein Jauchzen, Singen, Knallen und fröhliches Gelächter war weitem zu hören. Wenn alles „abgesäumt“ war, zogen die Burschen in ein Bauernhaus oder in ein Wirtshaus. Die Scheckelträger und -treiber bekamen ihren Lohn. Es wurden alle lustigen Erlebnisse nochmals erzählt. So gab es auch gleich wieder einen munteren Dorfklatsch, denn man wußte nun, wer sein „Osterbinkal“ und seine Eier angebracht hatte und wer nicht.

Die Mädchen, die ihre Scheckel und das Osterbinkal nicht angebracht hatten, mußten sie nach Kapellen bringen. Am „weißen Sonntag“ (Sonntag nach Ostern) war dort Kirchtag. Die Päckchen wurden auf die hohe Kastanie neben der Kirche gehängt, der Wind hat sie dann genommen. Die Scheckeln ließen die Mädchen über den Berg rollen samt ihrem Groll.

Die Burschen mußten ihren Mädchen für die erhaltenen Geschenke einen „Kirda“ kaufen. Das war meist ein schönes Lebkuchenherz oder andere Süßigkeiten, je nach Brieftasche.

Am Osterdienstag (Irtag) war in Friedberg der „Schmederlingkirchtag“ (Schmederling = gebrochene Eier). Wer nicht nach Kapellen gehen wollte, konnte sich auch dort bei seinem Dirndl revanchieren.

Anna Loistl

aus Mörike, der Pfarrer von Cleversulzbach im fernen Schwabenland, die Kenntnisse schöpfte, die es ihm ermöglichten, über Mozarts Reise ein Gemälde von so überwältigender Schönheit hervorzubringen. Er hat es den Forschern fürwahr nicht leichtgemacht, seinen Quellen auf die Spur zu kommen, und ihnen im weiten Spielfeld seiner Phantasie nur zwei Namen hinterlassen, aus denen ihr Scharfsinn seine Schlüsse ziehen könnte: Schrems in Niederösterreich und Wittingau in Südböhmen.

Doch sie haben genügt, in jüngster Vergangenheit einem der Forscher, Hugo Rokyta, bekannt durch seine Arbeiten über Adalbert Stifter und durch sein Buch „Die böhmischen Länder“, Aufschlüsse zu vermitteln, die beweisen, daß nach Mörikes Beschreibung Mozart, die weniger befahrene Postlinie wählend, über Langenzerdorf, Stockerau, Großweikersdorf, Ziersdorf, Horn, Göpfritz, Vitis, Gmünd, Gratzen, Wittingau, Wessell, Sobeslau, Tabor, Wotitz, Beneschau nach Prag fuhr, und daß der Dichter den Schauplatz des beschriebenen Reiseabenteuers in das Neue Schloß in Gratzen verlegte, wie dieses nunmehr zum Unterschied von der alten Burg genannt wurde.

Es ist erstaunlich, mit wieviel Liebe, Eifer und Kenntnisreichtum Rokyta Steinchen um Steinchen seines schwierigen Baus aus Landschaft und Architektur, Literatur und Gesellschaft, allgemeiner und Kulturgeschichte zusammentrug, um nach dessen Vollendung stolz zu verkünden: „Hier war es, nirgend anderswo konnte es gewesen sein!“ Und alles bürgt für dieses Ergebnis: das Schloß von „modernem Ansehen“, hell getüncht, mit weit vorliegender Doppeltreppe und einem Schieferdach, die Balustrade, Statuen, ein Springbrunnen, die lange Allee, der Park, der Teich, das Glashaus mit der Orangerie, dazu die schöne, weite Landschaft mit dem Blick auf Feld, Dorf und Straße und über allem der beglückende Hauch einer Mozartverehrung, wie sie herkömmlicherweise auf dem buquoyischen Schloß in Gratzen gepflegt wurde, mehr als auf allen anderen adeligen Herrnsitzen in ganz Böhmen. Überzeugt und überzeugend bekennt sich Rokyta am Ende seiner geistvollen Abhandlung zu dem Schluß: „Wie immer die Kunde aus dem Kreis der Mozart-Enthusiasten



Das Schloß in Gratzen

bei den Buquoyen zu Gratzen in Südböhmen zu Mörikes Kenntnis gelangte, eines ist sicher: Von diesem Schloß kommen Pathos und Melos, Stil und Zuschnitt eines aufgeklärten Adelssitzes des böhmisch-österreichischen 18. Jahrhunderts.“

Was das Schicksal den Menschen und Dingen, von denen hier die Rede ist, auch sonst noch zugeordnet, ist außergewöhnlich wie sie selbst. Mörike hing schon von Jugend auf mit schwärmerischer Verehrung an Mozart, „Don Giovanni“ galt ihm als „die Oper von Opern“, und zwei Erlebnisse um sie haben in seiner Gefühlswelt die stärksten Eindrücke hinterlassen. Noch nicht zwanzig Jahre alt, sah er die Oper im Stuttgarter königlichen Hof-Theater zum erstenmal. Sein vielgeliebter Bruder August, der mit ihm gewesen war, wurde zehn Tage später von einem Gehirnschlag dahingerafft, und seitdem vermochte Mörike aus der „Don Giovanni“-Musik zeitlebens nur noch die Stimmen schmerzlicher Erinnerung herauszuhören. Als er zwölf Jahre später die Oper im selben Theater abermals sah und die Kirchhofszene wieder über die Bühne ging, ritzte er, von Begeisterung hingerissen, zum bleibenden Gedächtnis dieses Augenblicks das Datum mit einem Taschenmesser in das Metall seines Fernrohrs. Bei der dritten Begegnung mit dieser Szene, in der Novelle, als Mozart an jenem Abend im Schloß der Grafen Schinzberg alias Buquoy die Kerzen auslöschte und in der Totenstille des Raums den schaurigen Choral „Dein Lachen endet vor der Morgenröte!“ ertönen ließ, faßte der bereits alternde Dichter Mörike das überwältigende Stimmungsbild in die Worte: „Wie von entlegenen Sternkreisen fallen die Töne aus silbernen Posaunen, eiskalt, Mark und Seele durchschneidend, herunter in die blaue Nacht“ — ein Satz, an den Eduard Engel, der unerbittlich strenge Kunstrichter deutscher Sprache und Dichtung, die Frage knüpfte: „Ward in deutscher Sprache je ein schönerer geschrieben?“ — Mörike lebte, nachdem er 1855 die Novelle veröffentlicht hatte, noch zwanzig Jahre, aber er hat nichts Ebenbürtiges mehr geschrieben. Die Novelle blieb, als hätte der Genius Mozarts sie mitemporgetragen, der einsame Gipfel seiner Kunst, von dem sie als hellster Stern auf seine Dichterlaufbahn herniederleuchtete.

Mozart, Mörike und das Schloß in Gratzen

Von Dr. Oskar Maschek

Freunde der Tonkunst haben Mozart das vielseitigste Musikgenie aller Zeiten genannt und den Literaten Mörike als den nach Goethe größten deutschen Lyriker bezeichnet, so daß es sich erübrigt, in diesem Rahmen über die Bedeutung beider noch ein Wort zu verlieren. Aber Gratzen kennen nur wenige, und deshalb sei es mir vergönnt, diesem reizenden südböhmischen Städtchen eine kleine Einführung zu widmen. Es war für uns, die wir zwei Stunden weit weg auf dem Dorfe wohnten, der Inbegriff des Städtchens, Großartigen, Ersehnten und Erlebniswerten: Die Postkutsche kam zweimal täglich von dort zu uns, der Bahnhof, an der Kaiser-Franz-Josef-Bahn Wien—Gmünd—Budweis—Pilsen—Eger gelegen, war von manchem Hügel unseres Ortes aus zu sehen, und die Rauchwolken der Lokomotiven schürten das Fernweh in den Herzen der jungen Beobachter. Auch ein Bezirksgericht, mit dem Reichsadler geschmückt, war in Gratzen sowie eine Bürgerschule, eine überaus tüchtige, weit und breit hochangesehene Anstalt, die die besten Schüler der Umgebung an sich zog. Aus der Heimatkunde wußten wir überdies, daß Gratzen in geschichtlicher Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt hatte, als Stützpunkt des uralten „Beheimsteiges“, der von Weitra in Niederösterreich durch den großen Grenzwald längs des Strob-nitzbaches an die Maltzsch zu der einst mächtigen Schutz- und Verwaltungsburg Teindles führte.

Den eigentlichen Zauber aber verliehen dem Städtchen seine adeligen Bauten. Wenn man vom Westen her bei Jetzkobrunn aus dem Walde trat und plötzlich die Burg, auf hohem Felsen thronend, vor sich sah, überkam einen das Gefühl, daß sich die Anmut der Landschaft jetzt in Erhabenheit verwandelt. War man eine halbe Stunde später den dichtbewaldeten Burgberg, nach einem einstigen Damwildgehege „Tendelberg“ genannt, hinangestiegen und durch die Enge des „Postbotentürms“ geschlüpft, befand man sich mitten in der Stadt, nur noch zwei- bis dreihundert Schritte von dem großen quadratischen Ringplatz entfernt. Dieser erhielt sein Gepräge durch das wohlausgewogene Gegenüber eines bürgerlichen und eines herrschaftlichen Baus: An der Westseite das hochgeliebte, turmüberraagte Renaissance-Rathaus unbekannten Alters, mit den Wappen der Grafen und der Stadt geschmückt, und die Verbundenheit beider durch die Inschrift andeutend: „Sub umbra buquojiana diu fovetur ac floreat urbs Neo-Castrensis“ — „Unter buquoyischem Schatten möge die Stadt Gratzen lange blühen und gedeihen“; fast die ganze Ostseite des Ringplatzes wurde von der „Residenz“ eingenommen, die durch Stil und Größe ihren herrschaftlichen Charakter auf den ersten Blick verrät und 1634/35 erbaut worden war, um die aus

dem 13. Jahrhundert stammende alte Burg zu ersetzen, die durch einen Blitzschlag in die Pulverkammer teilweise zerstört worden war. Einhundertsechzig Jahre lang war die Residenz der Mittelpunkt der buquoyischen Herrschaft gewesen, bis im Jahr 1806 die gräfliche Familie das neuerbaute Prachtschloß am Ostrand der Stadt bezog.

Welche Bewandnis es mit diesem Schlosse hat, und welche Beziehungen es mit Mörike und Mozart verbanden, war bis in die jüngste Zeit unbekannt. Hätte ich es damals schon gewußt, wäre ich erfreut gewesen, als uns der Deutschprofessor auftrug, uns für die Klassenlektüre das Reclam-Bändchen mit Mörikes Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ zu beschaffen. So begannen wir denn zu lesen und lasen und lasen und konnten nicht begreifen, daß unser Lehrer die Novelle so sehr in den Himmel hob und sie als ein Juwel der deutschen Prosa rühmte. Uns Sextanern nämlich, von denen manche schon auf eine Lyzeistin da oder auf eine Lehramtskandidatin dort ein Auge geworfen hatten, lag Mörikes Lyrik näher, denn seine Gedichte trafen den Ton, den wir gerne mochten, so genau, daß wir sie uns merkten, ohne sie auswendig lernen zu müssen, zum Beispiel das duftige „Frühling läßt sein blaues Band / Wieder flattern durch die Lüfte...“ oder das traurige vom verlassenen Mägdlein, das — „Früh, wann die Hähne krähen, / Eh' die Sternlein verschwinden“ — am Herde steht und um seinen treulosen Knaben weint, von dem es nächtens träumte, oder das rosenrot umhauchte von Schön-Rohtraut, König Ringangs Tochterlein, wie es hoch zu Roß mit seinem Pagen jagend durch die Wälder streifte und am Eichenbaum rastete, das Gedicht, dessen Kehrreim „Schweig stille, mein Herz!“ das geflügelte Wort aller Sehnsucht und dadurch unsterblich wurde.

Diesen Rang nimmt, wie mich die reifere Erkenntnis späterer Jahre lehrte, und worüber sich alle Freunde edler Dichtkunst einig sind, auch Mörikes Novelle ein. Sachlich dem Literaturbereich des Realismus zugeordnet, von Klassik und Romantik stark beeinflusst, wehmütig-ammutsvoll, spielerisch-verträumt, leichtbeschwingt und dennoch formvollendet, ist sie eine der schönsten Blüten am deutschen Novellenbaum, eine Dichtung, in der — wie ein Berufener sie würdigt — „im leichten Gewebe eines Reiseerlebnisses alle Herrlichkeit und aller Glanz der überirdischen Schönheit und abgründigen Tiefe der Musik des bereits vom herannahenden Tode überschatteten Meisters Mozart Sprache geworden sind“.

Kürzer als ihr Lob, läßt sich der Inhalt der Novelle zusammenfassen: Mozart und seine Frau Constanze fahren im Herbst 1787 zur Uraufrufung des „Don Giovanni“ nach Prag. Sie verlassen Wien am 11. September und sind nach ungefähr dreißigtägiger Fahrt mit der Postkutsche am dritten Reisetag jenseits vom Man-

hartsberg und der Thaya bei Schrems, wo sie das „schöne Mährische Gebirg“ (Mörike meinte wohl die Glatzener Berge) bald vollends überstiegen haben. Beide Ehegatten sind wohlge-laut und genießen, erfüllt von der Hoffnung auf Erfolge in Prag, die „lachende Gegend“ nach Herzenslust. Zu Mittag halten sie in einem Dorf nahe dem Schlosse des kunstliebenden Grafen Schinzberg, Frau Mozart pflegt im Gasthof der Ruhe, ihr Gatte lustwandelt im Schloßpark, läßt sich auf einer Bank nieder, spielt mit einer der vor ihm hängenden Orangen, kann ihrem Duft nicht widerstehen, reißt sie ab und schneidet sie entzwei.

Damit ist das überraschende Ereignis, der zündende Funke oder, wie es im Novellenstil heißt, „der Falke“ gegeben. Bei seinem Orangenfrevel vom Gärtner ertappt und zur Rede gestellt, faßt sich Mozart rasch und schreibt der Gräfin ein launiges Briefchen, worauf das reisende Ehepaar sofort ins Schloß geladen wird. Die Gastgeber wissen, wen sie vor sich haben und schätzen das Glück dieses Zufalls. Man unterhält sich, erzählt aus seinem Leben, lacht, scherzt und singt, tanzt und küßt sogar, und sieht mit Bangen die schönen Stunden allzu-rasch verrinnen. Begeisternde Höhepunkte aber erreicht dieser Nachmittag und Abend, wenn sich Mozart ans Klavier setzt und Proben aus seinem „Don Giovanni“ gibt. Am nächsten Morgen macht der Graf seinem Gast einen Reisewagen zum Geschenk, mit dem das Ehepaar nach Wittingau weiterreist. Den tiefsten Eindruck hinterließ diese Begegnung bei Eugenie, der Nichte des Grafen, deren Verlobung eben gefeiert wurde. Sie ahnte, „daß dieser Mann sich schnell und unauffaltsam in seiner eigenen Glut verzehre, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde sein könne, weil sie den Überfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge“. Allein gelassen, stand sie wehmütig vor dem Klavier und blickte gedankenvoll die Tasten an, dann drückte sie leise den Deckel zu und zog den Schlüssel ab, damit so bald keine andere Hand wieder öffne — und ahnte nicht, daß diese Szene, von einem großen Dichter gestaltet, dereinst in die Weltliteratur eingehen wird.

Mörike war, soviel bisher festgestellt werden konnte, niemals in Wien oder Prag oder Gratzen gewesen und Mozart, der kein Landschaftsschilderer war und dem angesichts der Mühsal seiner kindlichen Konzertreisen beispielsweise Rom und Neapel nur als „Schlafstädte“ in Erinnerung geblieben waren, berichtete in seinen Briefen über die Prager Reise nichts. Die Literaturhistoriker sind sich daher einig, daß Mörike seine Novelle völlig frei erfand — allerdings so überzeugend, daß selbst ein Leser vom Range Theodor Storms sie für eine wahre Begebenheit hielt — und beurteilen sie nur nach Form und Inhalt, ohne sich auf Erwägungen über Tatsachen einzulassen, die ihr zugrunde liegen könnten. Trotzdem blieb die Frage offen, wor-

Kulturnachrichten



Liederfürsten aus dem Böhmerwald

Hilde Hager-Zimmermann zum 65. Geburtstag

Am 17. April vollendet die in Linz lebende Komponistin Hilde Hager-Zimmermann ihr 65. Lebensjahr. Sie wurde in Rosenthal im Böhmerwald als Oberlehrerstochter geboren, besuchte die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Budweis und fand nicht bloß in ihrem Vater, sondern auch in ihrem Musikprofessor Erwecker ihrer musikalischen Veranlagung. Der Lebensverlauf an der Seite ihres Gatten, des Distriktsarztes Dr. Karl Hager, Haushalt und die Erziehung von drei Kindern, ließen erst in späten Jahren eine intensive schöpferische Tätigkeit zu. Späte Lehrjahre verschafften ihr das Rüstzeug zum Komponieren. Aber dann floß in reichem Strom ihr Schaffen, vor allem in Liedvertonungen. Die Zahl von 800 Liedern, nach Texten auch modernster Lyriker, spricht für den schöpferischen Geist der Komponistin. Das „Linzer Volksblatt“ nannte sie die „Liederfürstin aus dem Böhmerwald“ und bescheinigte Frau Hager-Zimmermann eine faszinierende und ergreifende Fähigkeit, lyrische Aussage in Musik umzusetzen. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ schrieben, daß die ungekünstelten Einfälle ihrer Lieder das Gemüt berühren, ohne ins Sentimentale abzurutschen. Als die Komponistin ihren 60. Geburtstag feierte, hielt ihr Schaffen bei der Zahl von über 500 Liedkompositionen. Daß seither nahezu 300 dazugekommen sind, beweist die unveränderte Schöpferkraft. Die Vielgestalt des

künstlerischen Ausdrucks, die von der volksliednahen Schlichtheit bis zu den modernsten Formen der Tonsprache reicht, beweist, daß die Quantität nicht auf Kosten der Qualität erreicht wurde. Das zeigt Hilde Hager-Zimmermann immer wieder in den Liederabenden in denen sie ihr neuestes Schaffen vorstellt.

Die Böhmerwälderin hat durch ihre Vertonungen auch viele sudetendeutsche Dichtungen ins Musikalische emporgehoben, so von Hans Watzlik, Karl Bacher, Zephyrin Zettl, Rainer Maria Rilke, Franz Karl Ginzkey und anderen. Ihr erster Liederabend, den sie 1959 in Steyr gab, galt dem südmährischen Mundartdichter Karl Bacher. Seither ist die Komponistin der Aufgabe gerecht geworden, der Sprache der modernsten Lyrik musikalischen Ausdruck zu geben.

Neben der großen Zahl von Liedern hat Hilde Hager-Zimmermann auch Instrumentalmusik geschrieben. Man wird am 23. Juni Gelegenheit haben, in der Schloßkapelle in Steyr bei einem Serenadenabend acht Lieder für Sopran mit Orchesterbegleitung zu hören.

Der Österreichische Rundfunk bringt im Regionalprogramm (Sender Linz) am 10. April um 14 Uhr ein Porträt der Künstlerin in der Reihe „Oberösterreichische Komponisten“.

Paul Brückner †

Geboren 30. 9. 1900 in Lichtewerden, gestorben 5. 3. 1972 in Wien

Ein Name, der auf dieser Seite den Lesern der „Sudetendeutsche Buchhandlung“ im Lauf der Jahre oft begegnete, muß heute mit einem Kreuz versehen werden: der Heimatschriftsteller Paul Brückner ist am 5. März nach einem Schlaganfall in die Ewigkeit abgerufen worden. Er hatte noch am 27. Februar in der Tracht der Heimat, die er so gerne trug, an der Andreas-Hofer-Feier der Tiroler im Stephansdom teilgenommen. Kurz nach seiner Heimkunft traf ihn der Schlag. Er wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, in dem er eine Woche, fast immer in tiefer Bewußtlosigkeit, lag. Am darauffolgenden Sonntagmorgen wurde er heimberufen.

Was Paul Brückner auszeichnete, war ein tiefliegender innerer Humor, der ihm aus den Augen leuchtete. Er muß wohl mit dem Namen seines Geburtsortes zusammenhängen. In Lichtewerden im Altvatergebirge wurde Paul Brückner als Sohn eines Forstwartes geboren. Wer kommt mehr hinter die Geheimnisse des Heimatbodens und wer

Strein

Büro- und Schreibwaren
Klagenfurt, Bahnhofstraße 35,
Telefon 82 0 11

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764

Dokumente zur Vertreibung d. Sudetendeutschen. Wieder eingelangt. Sudetendeutsches Weißbuch, 500 Seiten, Leinen, nur S 180.—

lernt mehr die Heimat lieben als der Bub eines Forstwartes? Die Mutter aus bäuerlichem Hause ergänzte das Erkennen der Heimat mit dem Erzählen heimatlichen Brauchtums. So wurden in dem Buben zwei Liebhabereien geweckt: von der Heimat zu erzählen und in ihren Sitten zu leben.

Nach Kriegsdienst und tschechischer Militärzeit und nach kurzer Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter wählte Paul Brückner das Glück, seine Erzählfreude gewissermaßen professionell ausüben zu können. Er wurde 1928 zur „Morgenpost“ berufen und 1930 als deren Berichterstatter nach Wien gesandt. Berichtete er von dort seinen Landsleuten in Schlesien von den Ereignissen in der ehemaligen Reichshauptstadt und in der Welt, so kehrte die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg — den er an verschiedenen Fronten mitmachte — seine Feder um. Nun diente sie ihm dazu, vor seinen schlesischen Landsleuten und den Österreichern die alte Heimat zu erklären. Wie viele begeisterte Landschaftsschilderungen sind von ihm erschienen, Schilderungen, denen man anmerkte, daß sie in frühem Erleben wachgerufen worden waren! Das Altvatergebiet war die bevorzugte Landschaft, die seine Feder nachzeichnete. Viele seiner Arbeiten dienten dem Ruhme seiner Heimat, indem er auf bedeutende Persönlichkeiten Schlesiens hinwies. Zur Schubert-Forschung hat Paul Brückner einige wesentliche Tatsachen beigetragen. Die Zahl der Artikel aus Brückners Feder, die in der „Sudetendeutsche Buchhandlung“ veröffentlicht wurden, ist im Laufe der Jahre dem Hundert nahegekommen. Mit viel Opfern konnte Brückner auch drei Sammelbände bewirken, die sich mit seiner engeren Heimat befaßten: 1964 erschien „Im Altvaterland“, 1966 „Altvaterheimat“ und an die Herausgabe seines dritten Buches „Allerhand aus dem Sudetenland“ machte er sich mit 70 Lebensjahren heran. Wer weiß, wie wenig gefördert das heimatkundliche Schrifttum wird (und wie wenig erst das der „Zugereisten“, kann die Sorgen und Mühen abschätzen, die sich Paul Brückner um diese seine „Kinder“ machen mußte. Daß ihn dabei die Sonne seines Humors nicht verließ, das hat ihm wohl die schlesische Heimat mitgegeben. G. P.

Der Kärntner Historiker August Jaksch — ein Sudetendeutscher

Mehr als alles andere unterstreicht die lange Liste hervorragender Persönlichkeiten aus dem böhmisch-mährischen Raum die jahrhundertealte innige politische, kulturelle und wirtschaftliche

Verflochtenheit unserer Heimat mit der Donaumonarchie, vor allem Wien. Einer dieser Kärntner sudetendeutscher Art und Schaffenskraft ist August Jaksch, dessen Todestag sich vor kurzem zum 40. Male jährte. In Prag geboren, wo sein Vater, Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst, als Internist der deutschen Universitätsklinik einen klingenden Namen hatte, widmete sich der Sohn wohl auch dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Studium, wechselte aber bald, seiner Neigung folgend, auf die Geschichtswissenschaft über. In Prag bei Professor Höfler und in Wien bei Professor Theodor Sickel, dem Begründer der modernen Urkundenforschung, gründlich ausgebildet, führte er einen Studienauftrag in Klagenfurt durch, wo er sich bald dauernd niederließ und durch fast ein halbes Jahrhundert eine umfangreiche, tiefgründige und vielseitige Tätigkeit als Archivar und Leiter der Bibliothek des Geschichtsvereines, als Landeskonservator entwickelte. Schließlich wurden ihm auch das Museum und die Münzsammlung überantwortet. In der Zeitschrift „Carinthia“, deren Schriftleitung er bald übernahm, fand er das treffliche Instrument, die Ergebnisse seiner Forschungen zu publizieren. Welch ungeheure Arbeit Jaksch in allen seinen Funktionen vollbrachte, erhellt aus der Tatsache, daß er ganze Berge von Aktenstücken aus Klöstern, Herrschaften, Märkten, Städten, Behörden, Ämtern bearbeitete, dazu über 400 Urkunden. In seinem Nachlaß fanden sich über 3000 Siegelabdrücke, sein Zettelkatalog umfaßte 120.000 Zettel. Sein Hauptwerk aber ist seine mehrbändige „Geschichte Kärntens“, bis 1335 reichend. Kein Wunder, daß der Mann, der Kärntens Geschichtsforschung maßgeblich beeinflusst und ihr neue Wege gewiesen, schon zu Lebzeiten mit Auszeichnungen und Ehrungen überhäuft wurde; es seien nur zwei genannt: das „Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens“ 1918 und das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“. Die Landeshauptstadt Klagenfurt ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, benannte eine der schönsten Straßen nach ihm und widmete ihm nach seinem 1932 erfolgten Tode ein Ehrengrab. Wir Nachfahren haben allen Grund, auf Männer vom Schlage und Format eines August Jaksch stolz zu sein und mit Nachdruck zu unterstreichen: Auch dieser bedeutende Historiker war ein Sudetendeutscher.

Lachmayer, Klagenfurt

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts,
Holzbriketts

Teaninger-HOLZ

ELAN-OFFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahnngürtel 1
Telefon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telefon 83 8 85

aus
reiner
Lebensfreude

MILDE
SORTE
FILTER
NIKOTINARM IM RAUCH

Hauptversammlung des VLO

Bei der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften in Österreich wurden der Obmann der Donaueschbacher Arbeitsgemeinschaft in Österreich, Direktor Ing. Valentin Reimann, zum Vorsitzenden, Dr. Emil Schembera für die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu seinem Stellvertreter, Lm. Eduard Meissner zum Schriftführer und Lm. Stefan Studeny zum Kassier gewählt. Die vollzählig besuchte Hauptversammlung beschäftigt sich mit der Aufstellung eines Gesamtverzeichnis aller im VLO vereinigten volksdeutschen Landsmannschaften bezüglich der schätzungsweise erarbeiteten Vermögensverluste in der verlorenen Heimat. Die Landsmannschaften haben hiedurch dem Finanzminister eine wertvolle Arbeit geleistet, die Ausgangspunkt für weitere Entschädigungsleistungen der Republik Österreich und der BRD sein sollen. Eingehend befaßte sich die Hauptversammlung mit dem Schiedsspruch des österreichisch-deutschen Schiedsgerichtes zum Reparationsschädengesetz, dessen § 60 eine klare Diskriminierung der in Österreich lebenden Heimatvertriebenen durch die BRD darstellt und im Schiedsspruch auch festgestellt worden ist. Im Hinblick auf die Überalterung der Heimatvertriebenen in Österreich sollen sowohl beim Herrn Finanzminister wie beim Herrn Außenminister Vorschläge eingebracht werden mit dem Ziel, neue Vermögensverhandlungen mit der BRD aufzunehmen und um eine großzügige, den Menschenrechten entsprechende positive Lösung bemüht zu sein. Von allen Vertretern wurde auf die wachsende Unruhe in den Reihen der Heimatvertriebenen verwiesen, die sich durch die laxen Vertretung ihrer Ansprüche durch die Regierung verletzt fühlen. Als Schutzmacht der Heimatvertriebenen Österreichs sollte von Österreich eine zielstrebige Vertretung erwartet werden können, nicht zuletzt zum Nutzen der österreichischen Wirtschaft, weil neuerlich wertvolle Devisen ins Land kommen würden. An die Herren Abgeordneten Dr. Broesigke (FPÖ), Dr. Gruber (ÖVP) und Dr. Stefan Tull (SPÖ) sollen baldmöglichst die erarbeiteten Unterlagen für die zu erwartenden Entschädigungen übermittelt werden. Mit dem Ersuchen an alle Anwesenden um tätige Mitarbeit schloß Dr. Reimann nach mehrstündiger Beratung die Hauptversammlung.

Brillen - FELDSTECHER



KLAGENFURT, 10.-OKTOBER-STR. 23



Wien

Erzgebirge

Am 15. März trafen die Ausschussmitglieder zu einer Sitzung im Vereinsheim zusammen. Obmannstellvertreter Direktor Winkler informierte die Anwesenden über die nächsten Programme in unserem Vereinsleben. Die Muttertagsfeier findet wie alljährlich wieder in Greifenstein statt. Nähere Auskünfte erfolgen noch von dieser Stelle aus, ebenso ergeben an alle Mitglieder Einladungen. Aus der Bundesrepublik Deutschland haben sich für die Monate Mai und Juni zwei Gruppen ehemaliger Joachimstaler zum Besuch angemeldet. Wir wollen mit unseren Landsleuten einige frohe Stunden verbringen und ihnen den Aufenthalt bei uns schön gestalten.

Freudenthal

Beim Heimattreffen am 27. Februar im Vereinslokal Hotel Stadt Bamberg konnte Obmann Roßmanith Ehrenmitglied Frau Paula Schedo und Gäste aus der Bundesrepublik begrüßen. Es sind wieder Landsleute der Heimat ins Jenseits abgerufen worden: Hoteller Rudolf Klein sowie Anton Heinzl, der in der AOK tätig war. — Obmannstellvert. Nitsch beglückwünschte die Geburtstagskinder. Lm. Oskar Langer erinnerte in seinem Vortrag an die Faschingszeit in Freudenthal. Die Ereignisse wurden im satirischen „Aschenstreuer“ gesammelt. Es sei auch noch an das in vielen Gegenden bekannte „Hahnenschlagen“ erinnert und an das „Baßgraben“.

Das nächste Treffen findet am 26. März statt. Die Sudetendeutsche Jugend wird einen Lichtbildervortrag halten.

Grulich

Bei der Jahreshauptversammlung am 27. Februar erstatteten die Amtswalter ihre Berichte. Der Zahlmeisterin Anni Reichmann und ihrer Stellvertreterin Elfriede Häusler wurde über Antrag des Rechnungsprüfers Ldm. Schmid die Entlastung und der Dank für ihre vorbildliche Geldgebarung ausgesprochen. Gedankt wurde auch den Vorstandsmitgliedern für ihre selbstlose Mitarbeit und allen Landsleuten für ihre Treue zur Heimatgruppe. In Wehmut wurde auch der fünf Ehrenmitglieder gedacht, welche der Tod unserer Heimatgemeinschaft entzogen hat. Bei den Neuwahlen haben die alten Amtswalter dem Vorschlag, ihre Funktionen weiter auszuüben, zugestimmt, mit Ausnahme unseres verehrten Polizeibezirksinspektors Schlesinger, der seit 60 Jahren dem Heimatverein angehört und aus Altersgründen um Ablösung ersuchte. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf alter Höhe in Erwartung von Überzahlungen belassen. Unsere Heimatabende finden jeweils am 4. Sonntag des Monats, also am 26. März (Palmsonntag), 23. April usw., in der Gaststätte Jelinek „Zur Roßau“, 1090 Wien, Jahngasse 24, statt.

Der Hauptversammlung folgte ein Lichtbildervortrag von Frau Hauptschuldirektor Johanna

RAIMUND-STÜBERL

Liniengasse 29
1060 Wien
Ruf 56 68 643
M. und W. Gollowitz



Buch- und Offsetdrucker
J. Genstorfer & Co. KG
4020 Linz-Urfahr, Kreuzstraße 4

Wir drucken für Sie von A bis Z:

Andrucke	Inkassoblocks	Quittungen
Brochüren	Journale	Rechnungen
Checklisten	Kalender	Scheckhefte
Dankkarten	Lohnlisten	Tabellen
Eliten	Menükarten	Urkunden
Festschriften	Neujahrskarten	Verträge
Geschäftskarten	Ordner	Weihnachtskarten
Heiratsanzeigen	Plakate	Zeitschriften

Spitaler mit vortrefflichen Aufnahmen aus zwei Gesellschaftsreisen nach Ungarn und in den slowenischen Teil Jugoslawiens. Von Ofen (Buda) mit der alten Krönungsstätte der ungarischen Könige, der Mathiaskirche und der Fischerbastei genossen wir den unvergleichlich schönen Blick auf Pest am linken Ufer der Donau mit den in alter Pracht wieder hergestellten Bauten des Parlaments, der Oper, des Justizpalastes usw. Eigenartig erschien uns die unendliche Weite des Plattensees mit den Hügeln des Bakonyerwaldes. Auffallend die Armut an älteren kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten, die in der durch Jahrhunderte währenden Türkenherrschaft und ihren Kriegen eine Erklärung findet. Von Oberkrain wurden uns gezeigt: Veldes (Bled) mit seinem reizvollen See und die Städte Krainburg, Radmannsdorf und Laibach. Ein Erlebnis besonderer Art war die Fahrt durch die Julischen Alpen mit dem Mangart, der alpinistisch bedeutsamen Nordwand des Triglav, der Quelle des Isonzo und seines sagenumwundenen Oberlaufes, den Rudolf Baumbach in seiner Dichtung „Zlatorog“ besungen hat. Diese Gegend ist auch der Schauplatz des im November 1917 gelungenen Durchbruchs von Flitsch und Tolmein, der zum letzten großen Sieg der alten österreichischen Armee führte. Als geologisch bemerkenswerte Eigenart des Karstes wurde uns das Siebenseental der Wocheiner Säge gezeigt. Mit reichem Beifall wurde die Vortragende bedacht, der auch unserem lieben Dipl.-Ing. Riedel für die Beistellung und Bedienung des Bildwerfers galt.

Humanitärer Verein

Unser Vereinsabend am Sonntag, dem 5. März 1972, war leider durch ein trauriges Ereignis überschattet, denn am gleichen Tage wurde unser Leitungsmitglied Paul Brückner, der seit dem Jahre 1957 die Stelle des ersten Kassiers bekleidete, für immer von dieser Welt abgerufen. Obmann Escher berichtete, daß der Verstorbene am Sonntag, dem 27. Februar noch in Tracht an der Andreas-Hofer-Gedenkefeier der Tiroler in der Stephanskirche teilnahm, welche um 12.30 Uhr beendet war. Bereits um 13 Uhr kam er nach Hause, wo ihn ein Schlaganfall ereilte. Seine Schwiegertochter veranlaßte sofort die Überführung ins Krankenhaus, in welchem er fast durchwegs in tiefer Bewußtlosigkeit lag. Am Sonntag, dem 5. März 1972 in der Früh wurde er in die ewige Heimat abgerufen. Die traurige Nachricht rief bei allen Anwesenden große Bestürzung hervor. Zum Zeichen der Trauer hatten sich alle Anwesenden von den Sitzen erhoben.

Im Anschluß an diesen traurigen Bericht gedachte Obmann Escher außerdem der Opfer des 4. März 1919. Auch ihrer wurde durch Erheben von den Sitzen unter Abspielen des Liedes vom „Guten Kameraden“ zum Zeichen der Trauer gedacht.

Als Gast hatte sich der aus dem Schönengstgau gebürtige Pfarrer Kunz mit der aus Amerika zurückgekehrten Schwester eingefunden, um einen höchst interessanten, aufklärenden Vortrag zu halten. Langanhaltender Beifall war der Beweis, daß seine Worte von den Anwesenden richtig erfaßt und verstanden wurden. Nach verschiedenen Verlautbarungen beglückwünschte der Obmann die Geburtstagskinder des Monats März namentlich recht herzlich, darunter Auguste Fuchs zum 75., Maria Klaschka zum 70., Elisabeth Langhammer zum 80., Hansi Neizling zum 75., Elfriede Treimer zum 55., und Maria Wicherek zum 70. Im Verlauf des Abends brachte Obmann Escher eine Geschichte von Ferdinand Hanusch in schlesischer Mundart zu Gehör, welche die Einführung der ersten Petroleumlampe in seinem Geburtsort schilderte, und mit großem Interesse aufgenommen wurde. Unser Kapellmeister Gruber sorgte diesmal für die in den Rahmen passende Musik, die großen Anklang fand.

Jägerndorf

Die Vollversammlung unserer Heimatgruppe am 20. Februar vereinigte wieder eine große Gruppe von Mitgliedern und Gästen zu frohem Beisammensein. Nach Berichterstattung der einzelnen Sachwalter und Entlastung des Säckelwartes übernahm der 2. Obmann des Bundesverbandes, Dr. Schembera, die Regierung über das Interregnum und führte die Neuwahlen durch, die folgendes Ergebnis erbrachten: Obmann und -Stellvertreter: Dipl.-Ing. Wilfried Proksch, Leopold Müller, Franz Breier; Schriftführer und -Stellvertreter: Franz Breier, Artur Hübner, Paula Steiner; Kassawart und -Stellvertreter: Bruno Ziegelwagner, Walter Holke, Anna Sandara; Kassaprüfer: Rudolf Krieger, Max Burchartz. Als Beisitzer wurden gewählt: Stephanie Hübner, Aloisia Heger, Anni Sachers, Auguste Scherner, Emma Stefan, Johann Leikert, Viktor Holke, Wilhelm Polaschek und Franz Sachers. Nach Übernahme durch die neue Vereinsleitung dankte Lm. Proksch für den stimmentheilig erbrachten Ausdruck des Vertrauens zur neuen Vereinsleitung und bat um treue Gefolgschaft. Nach einem kurzen Bericht über die derzeitige Lage betr. Lastenausgleich und Reparationsschäden betonte der Obmann neuerlich die Notwendigkeit, die Mitteilungen der „Sudetentpost“ im eigensten Interesse sorgfältigst zu verfolgen. Er gab bekannt, daß der diesjährige Ausflug der Heimatgruppe in das Höllental am 1. Juni (Fronleichnamstag) stattfindet. Nach Abschluß des offiziellen Teiles verbrachten die Landsleute in heiterer Geselligkeit einen unterhaltsamen Abend, zu dessen guter Stimmung nicht zuletzt Faschingskrapfen und schlesische Preßwurst ihren Teil beitrugen.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Mußten wir bei den Heimatabenden im Jänner und zu Beginn des Februars viele liebe Mitglieder krankheitsbedingt vermissen, so brachte uns der als Faschingsunterhaltungssatz gedachte Tombola-Nachmittag die Freude, eine große Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen zu können. Vor allem danken wir dem 2. Bundesobmann Dr. Schembera, dem Bundeskulturreferenten Prof. Dipl.-Ing. Maschek mit Frau Gemahlin sowie der Frauenreferentin der SLO Frau Macho für ihren Besuch. Die Zusammenkunft nahm einen sehr schönen Verlauf, alle Gäste waren bei bester Laune und beteiligten sich rege an der Tombola, die überaus reich beschenkt war. Allen Spendern, die uns mit oft wirklich sehr ansehnlichen Gaben diese erfolgreiche Aktion ermöglichten, sowie allen Helfern sagen wir unseren herzlichsten Dank! Auch die Versteigerung einer Torte machte viel Spaß und brachte ebenso finanziellen Erfolg wie die Tombola, den die notleidende Heimatgruppenkassa dringend brauchen konnte.

Der nächste Heimatabend findet am Mittwoch, 5. April, wie immer ab 19.30 Uhr im Restaurant „Zu den 3 Hackeln“, Wien 8, Piaristengasse 50, statt.

Mährisch-Schönberg

In der Hauptversammlung am 12. März gedachte Obmannstellvertreter Dr. Leopold Miksch der Märzgefallenen. Lm. Alphons Hanker aus Deutsch Liebau hatte als Turner die Aufmärsche und Protestkundgebungen auf dem Rathausplatz selbst miterlebt und schilderte, wie unsere deutschen Stadtvertreter abgeführt und die Volks-erregung unter Maschinengewehrfeuer niedergehalten wurde. Pfr. Viktor Kunz setzte sich in einem Kurzreferat mit den Praktiken des anglo-amerikanischen Kolonialismus und des sowjetischen Imperialismus kritisch auseinander. Für seine mutigen Worte erhielt er reichen Beifall. Im weiteren Verlauf wurden zwei treue Geburtstagskinder besonders geehrt: Ida Krieger (85) und Alphons Hanker (84). Beide sind langjährige Mitglieder unserer Landsmannschaft. Dann gab Dr. Miksch den Tätigkeitsbericht für den verstorbenen Obmann Dir. Ing. Emil Richter ab. Er dankte besonders dem 2. Obmannstellvertreter Ernst Bilbes für seine Umsicht, Treue und Gewissenhaftigkeit, dem Kassier Oskar Jerschabek und Olga Schenk sowie den Rechnungsprüfern Hans Körner und Fritz Urbaschek wie unseren Frauen, die sich in vorbildlicher Weise für das Wohl unserer Heimatgemeinschaft eingesetzt haben. Nach der Entlastung des Vorstands übernahm Lm. Ernst Bilbes die Neuwahl. Einstimmig wurden gewählt: Obm. Dr. Leopold Miksch, Stellvertreter Franz Osladil und Irma Garo; Schriftführer Emmi Christ und Ida Rotter; Kassiere Oskar Jerschabek und Olga Schenk; Kassenprüfer: Hans Körner, Fritz Urbaschek, Veronika Müller.

Der Tod hat in diesem Jahr schon hart zugeschlagen in unseren Reihen. Am 13. Jänner beteten wir Johann Danhauser zur ewigen Ruhe. Am 8. Februar folgte ihm DDR. Friedrich Karl Rotter, am 3. März bestatteten wir Frau Berta Rengold geb. Zawodny auf dem Hietzinger Friedhof. Ihr Gatte war lange Jahre Direktor der Heinrichsthaler Papierfabrik. Am 9. März begleiteten wir Generalvertreter Richard Göschke zur



letzten Ruhestätte. Allen Landsleuten konnte Heimatseelsorger P. Dr. Leopold Miksch den letzten Liebesdienst erweisen: Einsegnung, Nachruf und Beerdigung als Priester und Freund seiner Landsleute aus der Altvaterheimat.

Das nächste Ziel für unsere Arbeit heißt: Werbung für unser diesjähriges Altvater-Grenzlandtreffen in Großgmain am 27. und 28. Mai 1972, zu dem wir alle Heimatfreunde herzlichst einladen.

Mährisch-Trübau

Beim Monatstreffen am 11. März fand auch die Hauptversammlung statt. Unsere Unterhaltung war so rege, daß Obmann Dr. Tschepel mit reichlicher Verspätung den Heimatabend eröffnete. Er begrüßte besonders das Ehepaar Wittek aus Ober-Rauden und beglückwünschte alle Geburtstagskinder, vor allem Mia Kronfellner, geb. Hoffmann, und Gertrude Peichl, geb. Reinitz, beide aus Mährisch-Trübau. Am 18. März feiert Landsmann Oberst a. D. Rudolf von Eichthal-Pfersmann seinen 95. Geburtstag. Der Obmann und Landsmännin Fritz Böhm überbrachten die Glückwünsche der Landsmannschaft. Frau Marie Görlinger, geb. Teply, aus Mährisch-Trübau, zuletzt wohnhaft im „Schwenk-Bäck-Haus“ am Großen Platz, hat aus Anlaß ihres 80. Geburtstages, zu dem wir ihr alle nachträglich herzlich gratulieren, dem Verein S 500.— gespendet. Der Obmann übermittelte die Grüße unserer treuen Heimatabendbesucherin Hilde Hickl, die in den nächsten Tagen endlich das Krankenhaus verlassen kann.

Im Bericht des Obmannes wurden alle besonderen Veranstaltungen im verflossenen Vereinsjahr in Erinnerung gebracht. Fritz Böhm, unsere unermüdete Kassierin, hob in ihrem Kassabericht die Gefebredigkeit unserer Landsleute hervor. Die Gebrüder Gromes haben die Kassagebarung überprüft, konnten keine Mängel feststellen und beantragten die Entlastung, die einstimmig erfolgte. Lm. Heinz Just dankte dem scheidenden Vorstand und brachte den Wahlvorschlag ein, der ebenfalls einstimmig gebilligt wurde. Für das Vereinsjahr 1972/73 wurden gewählt: Obmann Dr. Gustav Tschepel, Stellvertreter Mg. Ferdinand Thomann, Schriftführer Trude Irleweck, Stellvertreter Ilse Negrin, Kassier Fritz Böhm, Stellvertreter Gretl Leitner, weitere Ausschussmitglieder: Else Brauner, Dr. Fritz Felzmann, Fritz Glotzmann, Heinz und Ernst Just, Mia Kronfellner, Direktor Leitner, Prof. Franz Negrin sowie Lucie Olbert.

Mg. Thomann entwarf den Plan unserer Frühjahrsfahrt am 28. Mai d. J. nach Vorauf und in Rosseggers Waldheimat. Zum Abschluß unseres Beisammenseins brachte aus dem Trübauer Gedenkbuch von Fritscher Else Brauner einen interessanten Bericht über die Einführung der Kartoffel in Mährisch-Trübau.

Neutitschein

Wegen der Osterfeiertage verschiebt sich unsere nächste Zusammenkunft auf Sonntag, den 9. April, wie immer beim „Fischerwirt“. Alle Mitglieder, aber auch alle anderen Landsleute und Freunde werden herzlichst dazu eingeladen.

Wie uns erst jetzt berichtet wurde, verstarb vor einigen Wochen Lm. Else Sturz, geb. Latzinka, im 62. Lebensjahr.

Riesengebirge in Wien

Die gut besuchte Hauptversammlung am 11. März wurde mit unserem Heimatlied „Blaue Berge, grüne Täler...“ eröffnet. Nach der Be-

grüßung gedachte Obmann Rühl der Opfer des 4. März 1919 und der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder Josef Hoffmann, Marie Kraus, Emil Lamer, Karl Lux-Weikert, Oberst a. D. Friedrich Pfohl und Marie Scharf. Sodann hielt er einen ehrenden Nachruf für eines unserer ältesten und treuesten Mitglieder Frau Elfriede Wlachovsky geb. Ressel aus Trautenu. Sie starb im 86. Lebensjahre am 18. Februar in einem Pensionistenheim in Wien und wurde am 24. Fe-

Fritz und Emilie Grünwald

1150, Wien, Goldschlagstraße 33

wünscht allen Landsleuten ein frohes Osterfest

bruar auf dem Zentralfriedhof zur Ruhe gebettet. Außer den Verwandten gaben ihr zahlreiche Landsleute das letzte Geleit, ein schöner Kranz mit Schleife in den sudetendeutschen Farben überbrachte die letzten Grüße unserer Heimatgruppe. Die Verstorbene war eine eifrige Besucherin unserer Veranstaltungen und hatte in früheren Jahren durch ihre lustigen Vorträge und manchem schmissigen Csardas viel zur Unterhaltung beigetragen. Die Anwesenden gedachten der Toten durch ein stilles Gedenken. — Im vergangenen Jahr wurden drei Vorstandssitzungen, sechs Monatsversammlungen, ein Faschingsabend, eine Hauptversammlung, ein Muttertagsfest und ein Adventabend abgehalten. Ein Autobusausflug führte nach Graz. — Nach den üblichen Berichten dankte der Obmann allen Amtswaltern für ihre Mitarbeit und die Neuwahl des Vorstandes wurde durchgeführt. Mit voller Einmütigkeit wurde unser bewährter Obmann Rühl wiedergewählt, ebenso der übrige Vorstand mit kleinen Änderungen.



Oberösterreich

Bad Ischl — Bad Goisern

Bezirksobmann Eugen Porak hat für die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung eine kleine Überraschung vorbereitet. Nach Abwicklung der Tagesordnung und durchgeführter Neuwahl (der alte Ausschuss wurde wiedergewählt) und ergänzt um einen Vertreter aus Bad Goisern (Joh. Pöschko) referierte Landesobmann Hager über die aktuellen Belange der Landsmannschaft und über das Sozialabkommen mit Deutschland. Den Glückwünschen für mehrere Altersjubiläum von Seite des Bezirksobmannes, schloß sich auch der Landesobmann an und überreichte Lm. Josef Koch, dem getreuen Eckart, der Gruppe ein kleines Geschenk. Nach einer kurzen Diskussion kam die Überraschung zum Zug. Vier junge Damen sangen und spielten, das es eine Freude war. Bald war beste Stimmung vorhanden und nur zu bald kam die Abschiedsstunde.

Böhmerwälder in Oberösterreich

Die ordentliche Jahreshauptversammlung findet am Palmsonntag, 26. März, um 9.30 Uhr im Gasthaus „Zum weißen Lamm“ in Linz, Herrenstraße 54, statt. Nach Abwicklung der satzungsgemäßen Tagesordnung werden Obmann Hans Hager und Lm. Karl Schebesta über die offenen Entschädigungsfragen und die Auswirkungen des österreichisch-deutschen Sozialabkommens referieren. Das Hauptreferat über die heimatpolitische Lage wird Ministerialdirigent Adolf Hasenöhrl (Stuttgart) halten.

Enns-Neugablonz

Als Kranzablösespenden für den verstorbenen Exporteur Emil Stracke, Linz, gingen bei der Ortsgruppe folgende Spenden ein, für die wir herzlichst danken: Familie Dr. Oswald und Heinz Fitschek Gleink S 250.—, Familie Komm.-Rat Erhard Neumann, Enns, S 100.—.

Neue Heimat

Am 18. März fand unsere Hauptversammlung statt, welche gut besucht war. Lm. Schmachtel konnte als Gast Lm. Schebesta begrüßen, der über das dritte Sozialabkommen zwischen Österreich und der Bundesrepublik einen sehr aufschlußreichen und ausführlichen Vortrag hielt. Nach den Berichten des Schriftführers, Kassiers und Obmannes, wurde die Neuwahl des Ausschusses durchgeführt. Da Lm. Schmachtel seine Stelle als Obmann aus persönlichen Gründen niederlegte, wurde Lm. Hoffner an seiner Stelle zum Obmann gewählt, sowie alle übrigen Funktionäre auch in ihren Ämtern wieder bestätigt wurden. Lm. Hoffner bedankte sich für das Vertrauen, das ihm anläßlich seiner Wahl zum Obmann entgegen gebracht wurde und versprach auch, sich voll und ganz einzusetzen. Anschließend dankte Lm. Hoffner dem scheidenden Obmann für seine in der langjährigen Tätigkeit geleistete vorbildliche Arbeit. Auf Grund des einstimmigen Beschlusses der Hauptversammlung, wurde Lm. Schmachtel zum Ehrenobmann ernannt. Die Urkunde wird Lm. Schmachtel zu einem späteren Zeitpunkt bei einer passenden Gelegenheit überreicht werden.

Als Kranzspende auf das Grab von Frau Anna Scholze widmete Lm. Erwin Friedrich dem Sprengel S 150.—.

Südmährer in Linz

Die Jahreshauptversammlung am 11. März im Saale des Gasthofes „Zur Pfeife“ in Linz war sehr gut besucht. Obmann OAR Ludwig Deutsch konnte als Ehrengäste und Referenten Landesobmann Kons. Hager und Organisationsleiter Schebesta begrüßen. Der Obmann eröffnete die Versammlung mit einer Totenehrung und einer Rückschau auf das traurige Geschehen am 4. März 1919 und gedachte, während das Lied vom guten Kameraden gespielt wurde, der Toten, die im guten Glauben an das Selbstbestimmungsrecht der Völker demonstrierten und ihr Leben lassen mußten. Auch der Toten aus den Reihen der Mitglieder wurde gedacht. Anschließend folgten die Berichte der Amtswalter. Der Obmann berichtete über seine umfangreiche Tätigkeit im Verbands, aber auch über des Dachverbandes der Südmährer in Österreich und der SLOO. Abschließend beleuchtete er die Wichtigkeit unserer Heimatzeitung die „Sudetentpost“, die sachgemäß über alles Geschehen in der Landsmannschaft informiert. Gesch. Obmann Nohel sen. gab ergänzend einen Bericht über seine Tätigkeit und gab die Termine der Veranstaltungen der SLOO, des eigenen Verbandes und der SLO bekannt. Der Verbandskassier Nohel jun. dankte in seinem Kassensbericht allen Mitgliedern für die pünktliche Zahlung der Bei-

Klara Pevny

Milchsondergeschäft
1150 Wien, Schwendergasse 4
Tel. 83 59 782

träge. Die Erhöhung der Beiträge im Sinne der Beschlüsse der Bundesleitung wurde einstimmig beschlossen. Kassenprüfer Lm. Pokorny und Lm. Ing. Leo Müller beantragten die Entlastung des Kassiers, die einstimmig erfolgte.

Landesobmann Hager überreichte dem Ehrenobmann der Südmährer Jos. Nohel sen. die Urkunde über die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der SLOO für sein besonders vielseitiges Wirken als Landesgeschäftsführer. August Balzer aus Zlabings wurde vom südm. Landschaftsrat Geislingen das Goldene Ehrenzeichen der Südmährer, Leo Maar aus Frattung und Bradt aus Modes das Silberne Ehrenzeichen für ihre Verdienste und Treue zum Verband verliehen.

Über Antrag des Wahlleiters erfolgte die Entlastung des gesamten Vorstandes einstimmig. Der alte Vorstand wurde mit kleinen Änderungen wiedergewählt. Landesobmann Hager berichtete so über die SL-Problem in der BRD und gab bekannt, daß am 28. März im Gasthof „Weißes Lamm“ in Linz, Lm. Hasenöhl aus der BRD sprechen wird, ferner daß der Sprecher der SLD Lm. Dr. Becher aus München im Juli nach Linz kommen und zu uns sprechen wird.

Geburtstag feiern im März: Leo Langer, Gewerbetreibender aus Auspitz, am 28. März, 87 Jahre. Franz Deutsch aus Burgstall, am 20. März 72 Jahre, in Steyregg, Graben 19.

Verstorben sind: Unser langjähriges Mitglied, Frau Franziska Mahr aus Miezmanns ist am 12. Jänner im 78 Lebensjahr verstorben. Ihr Wohnsitz war St. Georgen an der Gusen.

Friedrich Jagsch

Bau- und Möbeltischlerei

Wien VI., Liniengasse 36, Telefon 57 31 22

Steyr

Für den verstorbenen Lm. Hugo Seidel spendeten als Kranzablässe: Familie Mr. pharm. Franz Steinwendner S 100.—, Frau Maria Pörner S 50.—, Fam. Josef Sattler S 50.—, Frau Hedwig Fischer S 30.—, Frau Helene Eder S 30.—, Familie Rudolf Dreßler, Kufstein, S 400.—.

Die nächste Monatsversammlung findet am Samstag, dem 8. April, um 18 Uhr im Schwächer Hof statt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Am 4. März hielt unsere Bezirksgruppe die Jahreshauptversammlung ab. Viele Landsleute hatten sich eingefunden. Unserer März-Gefallenen und aller aus unserer Gruppe im vergangenen Jahr Verstorbenen wurde gedacht. Nachher folgten die Berichte. Sie zeigten, daß die Bezirksgruppe in ihren Ausschüßmitgliedern rege Helfer hat. Obmann Rollinger dankte für ihre Arbeit. Die Neuwahlen ergaben durch den Tod von zwei Mitarbeitern, Keilwerth und Seidel, eine neue Zusammensetzung des Ausschusses. Als Kassier wurde Alfred Christa, als Schriftführerin Maria Bäcker eingesetzt. Lm. Schebesta unterrichtete die Zuhörer über die Auswirkungen des Sozialabkommens mit der BRD. Lm. Zahorka brachte einen interessanten Überblick über die Entwicklung der Ostpolitik, Schlußwort und Schlußlied, „Kein schöner Land“, beendeten die für uns wichtige Hauptversammlung.

Trimmelkam

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Ortsgruppe Trimmelkam, hat ihre Jahreshauptversammlung für Sonntag, den 23. April, mit Beginn um 15 Uhr im Gasthaus „Hennemann“ in Trimmelkam anberaumt.

Vöcklabruck

Der Heimatabend am 11. März war wieder sehr gut besucht. Der Obmann sprach den anwesenden Geburtstagskindern herzliche Glückwünsche aus, dann berichtete er über den im Mai geplanten Ausflug auf die Strußing-Alm im Tennengebirge. Sollte schlechtes Wetter sein, wird ein Ausflug nach Burghausen und Alttötting vorgeschlagen. Einladungen an alle Mitglieder ergehen noch.

Im März feiern folgende Landsleute Geburtstag: Margarethe Mayr, Anni Koppmann, Josef Fröhlich und Josef Jaksch. Allen unsere herzlichsten Glückwünsche, besonders Lm. Jaksch zu seinem 85. und Lm. Fröhlich zu seinem 70. Geburtstag.

Wels

Die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe findet am Sonntag, dem 16. April, um 8.30 Uhr im Gasthof „Österreichischer Hof“ Wels, Dr.-Koss-Straße 1, gegenüber Kaufhaus Gerngroß, statt. Als Referenten haben wir Landesobmann Hager und Organisationsleiter Schebesta eingeladen.

Geburtstage: Am 1. April 76 Jahre: Cäcilie Kytkä, wohnhaft in Wels, Herrengasse 12; am 2. April 75 Jahre: Leontine Gabriel aus Prerau, wohnhaft in Scharfen 63; am 3. April 74 Jahre: Rudolf Waniaus aus Hilbetten, wohnhaft in Wels, Birkenstraße 4. Wir wünschen allen im März geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen. Unser nächster Landsmannschaftsabend findet am Freitag, dem 7. April 1972, im Hotel Lechfellner, Wels, Kaiser-Josef-Platz, statt.

Salzburg

Wie der Landesverband Steiermark, beabsichtigen auch wir aus Sparsamkeit und zur Arbeitsvereinfachung von der Versendung unserer Rundschreiben abzusehen. Künftighin wollen wir die für alle bestimmten Mitteilungen nur in unserer „Sudetepost“ bekanntgeben.

In stiller Anteilnahme geben wir das Ableben von zwei langjährigen treuen Mitgliedern bekannt: am 9. März starb unsere Lm. Eduarda Sedlar (geb. 8. Juli 1894 in Zauchtel), Witwe nach unserem Lm. Major Sedlar aus Znaim. Am 14. März fand sie in Wien-Hietzing in der Familiengruft ihre letzte Ruhestätte. Ihren beiden Töchtern, Winkl. Amsrat Edda und Elisabeth Sedlar, sprechen wir unser inniges Mitgefühl aus. Unsere Kranzablässe von S 100.— ging an die „Sudetepost“. Am 12. März verschied nach längerer Krankheit Regierung-Oberbaurat Diplomingenieur Herbert Straub, Leiter der Hydrographischen Landesabteilung. Unser Landsmann wurde am 7. September 1912 in Zuckmantel geboren. Der Landesverband richtete an seine Hinterbliebenen ein Beileidsschreiben und legte an seiner Bahre einen letzten Blumengruß seiner Landsleute nieder.

An unsere älteren Mitglieder, die in den letzten Tagen dieses Monats ihren Geburtstag feiern, übermittelt unsere Landesleitung die besten Grüße und Wünsche für ein noch langes und zufriedenes Leben, so vorerst an unsere unermüdete Landesgeschäftsführerin Anni Leeb mit

dem zusätzlichen Wunsche einer weiteren Besserung ihrer Gesundheit, damit sie noch lange in ihrer sudetendeutschen Treue sich den Belangen ihrer Landsleute widmen kann. Weiters der Lm. Fachlehrerin Klara Fuchs (85), unserem stets interessierten Ausschüßmitglied Irmgard Gabriel, unserem 1. Obmannstellvertreter und Landeskulturreferenten Emil Koch und unserer Lm. Carola Pammer, Seeham.



Steiermark

Bruck an der Mur

Die Hauptversammlung der Bezirksstelle Bruck a. d. Mur findet am Sonntag, dem 9. April, um 15 Uhr im Bahnhofshotel „Schröner“ in Bruck a. d. Mur statt. Bei dieser Gelegenheit wird der bekannte sudetendeutsche Dichter und Schriftsteller Lm. Alexander Hoyer eine Vorlesung halten. Es werden hiezu alle Mitglieder, Freunde und Bekannte herzlich eingeladen.

Graz

Nach der Faschingspause im Februar trafen sich wieder zirka 60 Landsleute am 10. März zum Heimatabend im Restaurant Gösserbräu. Nach seiner Begrüßung sprach Landesobmann Dir. Schwab über nachteilige Auswirkungen der Bonner Ostverträge auf die sudetendeutschen Anliegen. Er gab auch seiner Enttäuschung Ausdruck, daß auf Grund des letzten Rundschreibens nur weniger als zehn Antworten bezüglich der Heimatabende eingelangt sind. Vorläufig bleibt es also dabei, daß jeden zweiten Freitag im Monat im Restaurant Gösserbräu ein Heimatabend stattfindet. Es wird immer etwas Interessantes geboten werden, so daß die Landsleute das Gefühl haben müssen, etwas zu versäumen, wenn sie nicht kommen. In dankenswerterweise hat Frau Seidl für unsere Leinwand samt Stativ eine neue Hülle genäht, wofür ihr der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Dipl.-Ing. Peter Scherer hielt einen Lichtbildervortrag über eine

43 Jahre Klavierhaus Kreuzer

Große Auswahl an erstklassigen Markenklaviere neu und gebraucht.

Joka-Fachgeschäft

Sämtliche Joka-Modelle raschest lieferbar. Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Ruf 62 3 60. Günstige Rabatte!

Urlaubsfahrt durch Jugoslawien. In Wort und Bild brachte er uns dabei die Schönheiten Agrams, des riesigen Naturschutzgebietes der Plitvizer Seen, der istranischen Städte Abazzia, Pola und Porec sowie Triests mit Schloß Miramare, die Wunder der Adelsberger Grotte und die liebliche Landschaft um die Wocheiner Seen nahe.

Unser nächster Heimatabend findet am Freitag, 14. April, wieder im Restaurant Gösserbräu statt. Dr. Hans Bittner wird uns Lichtbilder aus Istanbul zeigen. Wir hoffen, daß jeder Landsmann für verstärkten Besuch sorgt.

Köflach

Lm. Frieda Dobrofsky, gebürtig aus Eichwald bei Teplitz-Schönau, feierte am 2. März ihren 65. Geburtstag. Lm. Franz Muck, gebürtig aus Joslowitz bei Znaim, am 13. März sein 75. Wiegenfest und Lm. Rudolf Wild, gebürtig aus Erdweis, Bezirk Wittingau, wird am 26. März 65 Jahre alt. Die Bezirksstelle Köflach-Voitsberg gratuliert ihren treuen Mitgliedern auf das herzlichste und wünscht ihnen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute für die kommenden Lebensjahre.

Leoben

Am Beginn des letzten Heimatabends, an dem über 40, zum Teil neue Mitglieder, anwesend waren, wurde durch einen Prolog von Lm. Ernst Schilder der März-Gefallenen gedacht. Die Stirnwand schmückten die neuen, großen, künstlerisch gestalteten Wappen der Städte unserer verlorenen Heimat. Der reizende Tischschmuck ließ den kommenden Frühling ahnen — das Gedicht „... nun muß sich alles, alles wenden!“ fand beifälligen Applaus. — Folgende Geburtstagskinder im März wurden beglückwünscht: Lm. Ernst Schilder, Josefne Schraml, Elfriede Pichler, Hedi Czermak, Ing. Herbert Kurz. Dem jüngsten Großelternpaar, Bezirksobmann Gemeinderat Franz und Hilde Lausecker, wurde zur Geburt ihres Enkels gratuliert. Berichte über Bälle, Veranstaltungen, Teilnahme an Begräbnissen, Heimatabenden, Vorschau auf kommende Zusammenkünfte und Ausflüge usw. ergänzten den offiziellen Teil des Heimatabends. — Nun begann der mit großer Spannung erwartete Lichtbildervortrag unseres Lm. Hans Günther. Als Leiter eines Reisevereins unternahm er vor einigen Jahren eine Autofahrt in seine alte Heimat (Gottesgab). Die Route führte über Preßburg, Brünn, Iglau, Prag, Aussig, Teplitz-Schönau, Komotau, Schmiedeberg, Keilberg, Gottesgab, Joachimstal, Karlsbad, Pilsen und Budweis, wovon er zum Teil einmalige Farbbilder mit den nötigen Begleittexten brachte. Ergreifend die Aufnahmen der verfallenen Häuser im ehemaligen sudetendeutschen Raum — erschütternd die Bilder mit seiner Mutter vor verwilderten Gräbern am Friedhof — der ausgestorbene Geburtsort — Wiedersehen mit altvertrauten, doch öden Feldern und Gehöften... Herzlicher Beifall dankte Lm. Günther für diese Stunde, wo alle im Geiste ihre alte Heimat wiedersahen. — Wir nehmen am Sonntag, 9. April, um 15 Uhr an der Jahreshauptversammlung (Dichterlesung Alexander Hoyer) in Bruck, Bahnhofshotel, teil.



Tirol

Innsbruck

Unsere Monatsversammlung am 2. März war dem Andenken an die Blutzugehen des 4. März 1919 gewidmet. Weil aber mit diesem Tage auch ein Leidensweg unserer Volksgruppe eingeleitet wurde, welcher schließlich mit der Katastrophe von 1945 einen grausamen Höhepunkt erreichte, gedachten wir gleichzeitig der Opfer und Toten der Vertreibung von 1945. Der Redner leitete dann folgerichtig auf die Nachkriegsentwicklung über und nahm zu den Ostverträgen kritisch Stellung. Für uns Heimatvertriebene ist es selbstverständlich, daß wir an unserem Heimatrecht festhalten und die Ostverträge ablehnen müssen, weil sie die Vertreibung aus unserer Heimat und damit ein Gewaltverbrechen sanktionieren.

BODENBELÄGE • PLASTIKVORHÄNGE TEPPICHE u. a. m.

Orasch Erben, Klagenfurt

8. Mai-Str. 5, Prosenhof und Oktoberstr. 7

Kufstein

Vor Redaktionsschluß traf die Nachricht ein, daß Anton Günther, seit vielen Jahren Obmann der SLO in Kufstein, nach kurzer Krankheit verstorben ist. Er stammte aus dem Niederland und war bei der Skifirma Kneissl als Exportleiter beschäftigt. Seine Beerdigung fand am 22. März statt.

Aus der sudeten-deutschen Familie

Prim. DDR. Friedrich Carl Rotter

Am 8. Februar 1972 wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof der weithin bekannte Facharzt für Augenheilkunde, Primarius i. R. Dr. Friedrich Carl Rotter, zur letzten Ruhe gebettet. Dr. Fritz Rotter, am 12. Juli 1888 zu Mährisch-Schönberg als Kind des Gymnasialdirektors Doktor Leopold Rotter geboren, studierte in Graz, in München und Leipzig Medizin und promovierte 1912 in Graz. 1913 bereiste er als Schiffsarzt Indien, China, Japan, Australien, erhielt im Herbst 1914 den Einberufungsbefehl und diente bis Kriegsende 1917 beim Feldartillerieregiment Nr. 19. In seine Heimat zurückgekehrt, übernahm Dr. Rotter die Leitung der Augenabteilung des Krankenhauses Deutsch-Liebau. 1921 erhielt er den Facharztstitel und wurde 1934 Distriktsarzt. Nach der Vertreibung aus unserer Altwaterheimat fand Rotter in Wien eine zweite Heimat. Er war am Augenambulatorium der Gebietskrankenkasse tätig und wurde 1947 Primar der Augenabteilung im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Schon als Gymnasiast hatte sich Fritz Rotter mit der soziologischen Entwicklung der indogermanischen Stämme befaßt. Zu diesem Zwecke unternahm er weite Reisen, zuletzt nach Südafrika, zu Volksstämmen mit indogermanischen Sprachen. Noch im hohen Alter inskribierte Doktor Rotter an der Philosophischen Fakultät der Wiener Universität, um das Rüstzeug für seine volkskundlichen Forschungen zu erwerben. Er sammelte die im Altvatergebirge vorkommenden Reimdruckungen des „Christ-Geburt-Dramas“, Advent- und Weihnachtsspiele (Christkindel-Weihnachtsspiele) und schrieb darüber zahlreiche Aufsätze. Als Krönung dieser Arbeiten erschien 1967 im Turm-Verlag das Buch „Weihnachten einst und jetzt“.

Am 1. Oktober 1970 erlitt Dr. Rotter bei einem Verkehrsunfall eine Schädel- und Hirnverletzung, die ihm zum ständigen Aufenthalt in einer Heilanstalt zwang. Am 29. Jänner 1972 erlöst ihn der Tod von seinem Leiden.

Die größte Blutspenderin Österreichs

Ich möchte allen Sudetendeutschen von einer Frau erzählen, die in ihrem Leben, ohne viel Aufhebens darüber zu machen, sicher schon vielen Mitmenschen das Leben gerettet hat. Wie vielen? Man weiß es nicht, denn es gibt darüber keine Statistik.

Die Frau, von der ich erzählen will, wurde im Jahre 1927 in Schatzlar geboren und wuchs in Reichenberg auf, kam im Jahre 1945 nach Wien. Hier lernte sie als Beschäftigte der amerikanischen Besatzungsmacht kennen, denn irgendwie mußten sich die Vertriebenen einen Verdienst suchen, um leben zu können. Niemand gab ihnen etwas, denn eine Flüchtlingshilfe gab es damals noch nicht, die Österreicher hatten zu jener Zeit selbst wenig oder fast gar nichts. Meine Bekannte spendete daher, um einige Lebensmittelmarken zu bekommen, Blut — von Mensch zu Mensch, oft während Operationen, damit der Patient überleben konnte. Bald war sie in den verschiedenen Wiener Krankenhäusern als „Franzl“ bekannt, denn sie heißt Erika Franz. Wenn Not am Mann war und sich trotz Rundfunkaufrufs kein Blutspender meldete, dann rief man die Franzl, und diese war jederzeit bereit, oft auch dann, wenn die Wartezeit zwischen den Blutspenden noch gar nicht abgelaufen war. Einmal kam sie zu einem Unfall auf der Straße und sah sofort, daß der Verunglückte sehr schwer verletzt war und sicher eine Transfusion brauchen wird. Noch während der Verletzten in die Klinik Schönbauer gebracht wurde, setzte sie sich mit dem Krankenhaus in Verbindung, um die Blutgruppe zu erfahren, und als diese mit ihrer übereinstimmte, stellte sie sich als Spenderin zur Verfügung. Der Verunglückte verlor zwar ein Bein, konnte aber gerettet werden. Nach Wochen erfuhr sie im Krankenhaus, daß der Gerettete ein bekannter Opernsänger war. Damals gab es noch keine Blutkonserven, und ein Spender war also ein wirklicher Lebensretter. Im Laufe der Jahre hat sie nicht weniger als 222 mal, teils in Wien, Salzburg, München und auch in kleineren Krankenhäusern in Oberösterreich wie Braunau am Inn und Ostermiething, ihr Blut gespendet. Seit Jahren lebt sie in einem kleinen Dorf nahe der bayrischen Grenze.

Vor Jahren mußte sie sich selbst einer schweren Operation, mit nachfolgender Embolie, unterziehen und kein Arzt rechnete mehr mit ihrem Aufkommen, doch ich glaube, daß der liebe Gott sie damals belohnte für das, was sie an den vielen Kranken Gutes getan hat.

Der Verband der österreichischen Blutspender ehrte unsere Landsmännin am 4. März im Wappensaal des Wiener Rathauses in einer eindrucksvollen Feier, welche durch das Mitwirken des Chores „Jung Wien“ unter der Leitung von Prof. Leo Lehner verschönt wurde. Als öffentliche Anerkennung erhielt unsere Landsmännin das Blutspenderverdienstkreuz in Gold. Außer ihr erhielten noch einige Damen und Herren für hundert Blutspenden die „Goldene Ehrennadel“ und mehreren Spendern wurde für fünfzig bzw. fünf- und zwanzig die „Silberne Ehrennadel“ überreicht. Bei einem nachfolgenden zwanglosen Beisammensein der Geehrten stellte sich heraus, daß es außer unserer Landsmännin nur einer einzigen Dame gelang, zweihundertmal Blut zu spenden.

Wir können auf unsere Landsmännin stolz sein und sind ihr auch zu großem Dank verpflichtet, hat sie doch vielen Mitmenschen das Leben gerettet. Wir alle wünschen ihr noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

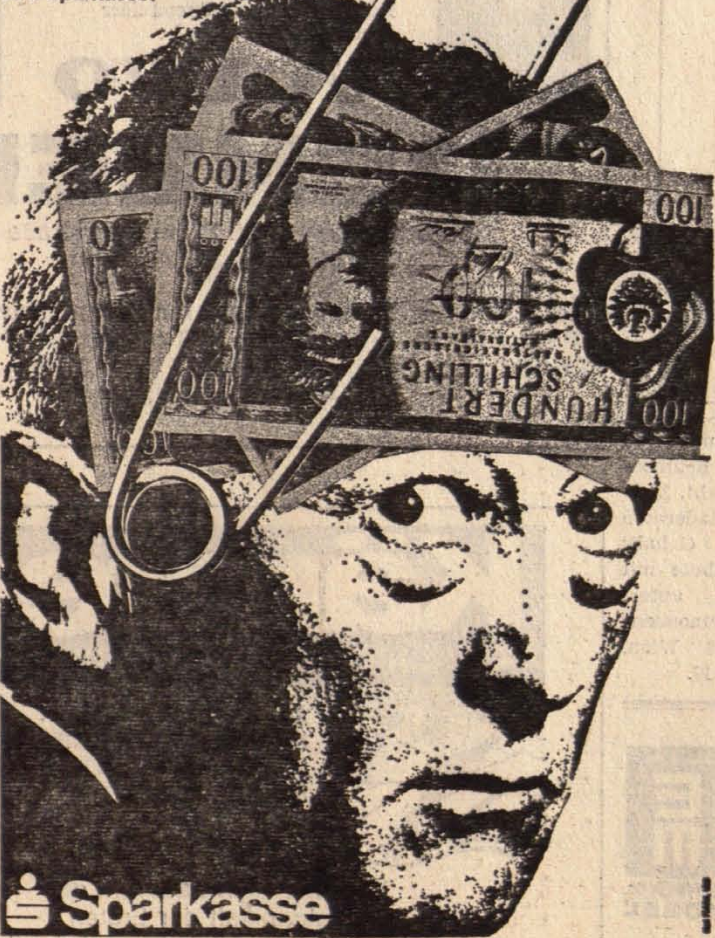
Anna Leyendecker-Leyenstein

Notar Hartmann aus Hohenfurth †

Nach kurzer Krankheit verstarb am 15. Februar in Gröbenzell bei München Notar i. R. Dr. Josef Hartmann im Alter von 81 Jahren. Er stammte aus Braunau in Ostböhmen und war bis zur Vertreibung viele Jahre Notar in Hohenfurth. Wegen seiner Sachkenntnis, Redlichkeit und Güte stand er bei der Bevölkerung in Stadt und Land in hohem Ansehen. Sein Wirkungsbereich war ihm zur zweiten Heimat geworden. Nach der Vertreibung fand Dr. Hartmann weder im Mühlviertel noch im übrigen Oberösterreich eine Bleibe. In Buchloe, westlich von Landsberg am Lech, betrat er, allseits hoch geachtet, sein zweites Notariat.

WIR DENKEN NUR ANS GELD...

... das wir Ihnen ersparen können:
durch unsere Sonderkredite,
Durch höhere Zinsen
für langfristige Einlagen.
Durch günstigere Finanzierung
Ihrer Ausbildung, des
Eigenheims, des Autos oder
Ihres Urlaubs. Fragen Sie
Ihre Sparkasse.



Sparkasse

BAUSPAREN



die Grundlage der Eigentumsbildung!
Mit den großen Steuervorteilen.
Bausparkasse der Sparkassen
Klagenfurt, Lidmanskýgasse 5/I, Tel. 72 7 47
Villach, Postgasse 5, Tel. 73 38



Die JUGEND berichtet
Jugendredaktion 1160 Wien
Effingergasse 20

Bundesführung

Bundesjugendtag

Am Bundesjugendtag geben wir Rechenschaft über die Arbeit der letzten zwei Jahre und wählen eine neue Bundesführung. Des weiteren wird die Arbeit für die nächste Zeit festgelegt. Zugleich machen wir aber auch ein Wochenendlager.

Programm

Samstag, 8. April: 15.30 Uhr Beginn des Bundesjugendtages, 20 Uhr Forumsdiskussion mit anderen Jugendorganisationen, Thema: „Welche Möglichkeiten hat die Jugend für ein friedvolles Zusammenleben in Europa?“

Sonntag, 9. April: 8.30 Uhr Morgensingen, 9 Uhr Vortrag mit Diskussion, 11 Uhr Volkstanz, anschließend Mittagessen, 13.30 Uhr Besichtigung des Stiftes Admont.

Ort und Unterbringung: Jugendherberge Admont. Bettwäsche mitnehmen!

Verpflegung wird gemeinsam in der Jugend-

herberge eingenommen (S 46.— für drei Mahlzeiten).

Fahrtkosten werden ab S 50.— (drei Mann Mindest-Pkw-Besetzung) ersetzt.

Alle Kameraden sollten an dieser Tagung teilnehmen, vor allem die Steirer, Kärntner und Salzburger! Nehmt auch eure Freunde mit! Anmeldung **sofort** an die Bundesführung! Auf wiedersehen in Admont!

Terminvorschau

6./7. Mai: Leichtathletikmeisterschaft der SDJO.
19. bis 22. Mai: Sudetendeutscher Tag 1972 in Stuttgart. Treffpunkt der Sudetendeutschen Jugend!

15. bis 23. Juli: Sommerlager der SDJO. Landsleute, Kameraden, Freunde, **Achtung!** Merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor und planen Sie Ihren Urlaub so, daß Ihre Kinder (von 9 bis 16 Jahre, ältere sind als Lagerhelfer gern gesehen) aufs Sommerlager fahren können.

Achtung, Achtung!

Olympische Sommerspiele in München

Die Deutsche Jugend des Ostens veranstaltet während der Olympischen Spiele ein internationales Olympia-Lager. Wir können zu diesem Lager drei Delegierte als Teilnehmer entsenden. Teilnehmen können Jugendliche bzw. Angehörige der jungen Generation im Alter von 16 bis 28 Jahren. Das Lager wird vom 25. August bis 11. September in Waldkraiburg durchgeführt. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, Eintrittskarten und Busfahrten Waldkraiburg—München wurden auf S 2400.— festgesetzt. Die Fahrtkosten bis Waldkraiburg/Oberbayern müssen selbst getragen werden. Interessierte, sie müssen Mitglieder der SDJO sein oder werden, melden sich **sofort** bei der SDJO, Effingergasse 20, 1160 Wien, an.

Landesgruppe Oberösterreich

Landsleute, Kameraden, Freunde — wir treffen uns jeden Dienstag ab 18 Uhr zur Heimstunde in unserem Heim, Linz, Obere Donaulände 7 (Raiffeisenhof), 3. Stock. Wir bieten für jeden etwas! Schicken auch Sie Ihre Kinder zu uns! Schau dir einmal unsere Runde an und du wirst die richtigen Freunde gefunden haben! Also — wir freuen uns schon, wenn wir dich am nächsten Dienstag bei uns begrüßen können! Stimmt's!?

Am Dienstag, 4. April, zeigt uns Rainer Ruprecht, unser Landesjugendführer, wieder interessante Lichtbilder im Rahmen unserer Heimstunde. Wir rechnen ganz sicher mit Eurem Kommen.

Landesgruppe Wien

Osterwanderung

Vom Dreisesselberg in Bayern über Freistadt im Mühlviertel bis zum Nebelstein im Waldviertel führt der besonders gekennzeichnete Nordwaldkammweg. Einen großen Teil dieses Weges wollen wir begehen. Es gibt zwei Möglichkeiten der Mitfahrt:

Gruppe 1: Abfahrt am Donnerstag, 30. März, von Wien, Übernachtung in Linz, am Freitag, 31. März, fahren wir um 6.30 Uhr vom Bahnhof Urfahr nach Haslach. Von dort gehen wir in die Gegend von Bad Leonfelden und übernachten dort.

Gruppe 2: Abfahrt am Freitag, 31. März, von Wien, Übernachtung in Linz, am Samstag, 1. April, 7.40 Uhr, Abfahrt vom Autobusbahnhof Linz nach Bad Leonfelden. Dort ist der Treffpunkt mit Gruppe 1.

Am Freitag früh und Samstag früh haben Kameraden aus Oberösterreich, die wir dazu herzlich einladen, die Möglichkeit, sich den Gruppen anzuschließen (anmelden!).

Am Samstag übernachten wir in Freistadt, am Sonntag im AV-Haus am Braunberg. Am Montag gehen wir nach Kefermarkt und fahren von dort nach Linz. Das war' doch bestimmt was für dich! Melde dich **sofort** an, gib genau an, wann und bei welcher Gruppe du mitmachen willst!

Landesjugendtag 1972: 19. April

Hiermit laden wir Kameraden und Freunde zum Landesjugendtag am Mittwoch, 19. April, um 19.45 Uhr ins Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9, herzlich ein. Auch die Funktionäre der SLO-Gruppen sind herzlich eingeladen!

Kindernachmittag

Die letzten Kindernachmittage waren etwas schwächer besucht als der Kinderball, doch hoffen wir, daß beim nächstenmal wieder alle da sind. Die nächsten Kinderheimstunden: **Samstag, 15. April, und Samstag, 22. April.** Beginn jeweils um 14.30 Uhr im Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9.

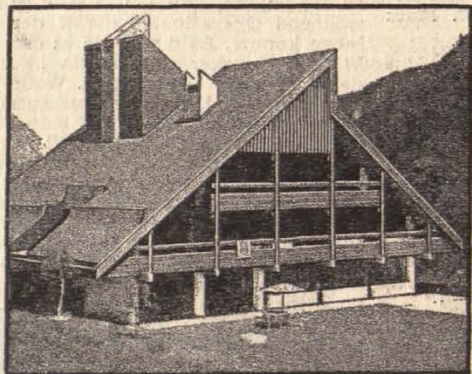
Muttertagsfahrt

Am Christi-Himmelfahrts-Tag, Donnerstag, 11. Mai, führen wir unsere Muttertagsfahrt durch. Es handelt sich um eine Fahrt nach... (ins Blaue). Wir werden hier in Wien gegen 8 Uhr früh losfahren und abends gegen 20 Uhr heimkehren. An dieser Fahrt sollen alle unsere Mütter (aber auch die Väter) und Omis (auch die Opas) teilnehmen. Selbstverständlich sind auch Landsleute aus der SLO herzlich eingeladen. **Sofort** anmelden, letzter Termin: 1. April (wir müssen nämlich den Bus bestellen).

KRANZABLÖSE

Für den Pressefonds spendete im Gedenken an die in Linz, Flötzerweg, verstorbene Frau Scholze Familie Karl Stumpe S 200.—.
Landmannschaft Salzburg, für † Bundesobmann Michel S 300.—, Landmannschaft Salzburg, für † Eduard Sedlar S 100.—.

Eternit® Baustoff für die Zukunft!



DACHPLATTEN
WELLPLATTEN
FASSADENPLATTEN
GROSSTAFELN
FENSTERBÄNKE
ABFLUSSROHRE
LÜFTUNGSROHRE
MÜLLABWURFANLAGEN
SÄULENROHRE
DRUCKROHRE
KANALROHRE
MANTELROHRE FÜR FERNHEIZLEITUNGEN

Eternit-Werke Ludwig Hatschek
Vöcklabruck · Wien · Biedermannsdorf

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft **V. Tarmann**, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 85 2 76.

Seit 1924 Hemden u. Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten. **SPERDIN**, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Realitätenbüro **TRIEBELNIG**
Wohnungen - Geschäfte - Betriebe

Inh. Ludmilla Zuschnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 2/1, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84823

Wirtschafterin für Villenhaushalt in Möd-

ling, Frau mittleren Alters, neben Bedienung, wird gesucht. Zimmer und Baderaum vorhanden. Gehalt: S 3500.—. Anbote mit Referenzen unter: 90169 A Annoncen-Menclik, 1010 Wien, Schulerstraße 19.



Volvo ist das erste Fahrzeug mit einem Warnlicht für einen ausgefallenen Bremskreis

80% Bremskraft mit nur einem Bremskreis
Bremskraftregler für beide Bremskreise
Scheibenbremsen vorne
serienmäßig 3-Punkt-Sicherheitsgurten
Sicherheitskarosserie
Zweitlertmotor mit 90 oder 118 SAE-PS
Dürfen wir Ihnen während einer Probefahrt mehr sagen?

VOLVO

DENZEL

9020 Klagenfurt, St. Ruprechterstraße 19
Telefon 80 3 32/80 3 33

Besuchen Sie bitte auch unseren Gebrauchtwagenmarkt, Klagenfurt, St. Veiter Straße 168 (neben AGIP-Tankstelle), Besichtigung durchlaufend von 5 bis 18 Uhr — Eintauch — Kreditbeschaffung

Gesucht für Sommersaison

Commis de cuisine

Sehr gute Entlohnung.

Offerten sind zu richten an:

Familie Karl Fuchs, Hotel Eiger, CH 3853 Wengen/ Berner Oberland (Schweiz)

Erscheinungstermine 1972

- Folge 7 erscheint am 14. April.
Einsendeschluß 10. April.
- Folge 8 erscheint am 28. April.
Einsendeschluß 24. April.
- Folge 9 erscheint am 12. Mai.
Einsendeschluß 8. Mai.
- Folge 10 erscheint am 26. Mai.
Einsendeschluß 20. Mai.
- Folge 11 erscheint am 9. Juni.
Einsendeschluß 5. Juni.
- Folge 12 erscheint am 23. Juni.
Einsendeschluß 19. Juni.
- Folge 13 erscheint am 7. Juli.
Einsendeschluß 3. Juli.
- Folge 14 erscheint am 21. Juli.
Einsendeschluß 17. Juli.
- Folge 15/16 erscheint am 11. August.
Einsendeschluß 7. August.
- Folge 17 erscheint am 8. September.
Einsendeschluß 4. September.
- Folge 18 erscheint am 22. September.
Einsendeschluß 18. September.

Sudetendeutscher Post

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telefon 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rüger). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Hotel Wäldli

CH 9657 Unterwasser (Schweiz)

sucht für sofort oder nach Übereinkunft

SERVIERTOCHTER

(auch Anfängerin).

Hoher Lohn und geregelte Arbeitszeit.

Joh. Koller

Tel. 0 72-51 2 14

**MÖBEL
NEUE
HEIMAT**

Wir möchten, daß Ihnen wohl ist in Ihren vier Wänden. Darum beraten wir Sie individuell und wohnungsgerecht. Sie finden bei uns eine umfassende Auswahl an Einrichtungsgegenständen: Möbel, Vorhänge, Teppiche und Beleuchtungskörper bester Qualität zu vernünftigen Preisen.



Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

Kärnten



... NICHT NUR DER SONNE WEGEN
AUSKUNFTE UND PROSPEKTE:
KÄRNTNER URLAUBSBERATUNGSDIENST
9010 KLAGENFURT, ALTER PLATZ 15/I
UND ALLE REISEBÜROS

Kärntner Information in der Zweiganstalt der Ersten Österreichischen Sparkasse Wien I., Neutorgasse 17, Tel. 63 91 96